

# Perry Rhodan

**Nr.1696**

## In den Ruinen des Mars

von Peter Terrid

Aus den mysteriösen Spindeln und Segmenten, die von den Terranern und ihren Verbündeten nach der Expedition an die Große Leere in die Milchstraße zurückgebracht worden waren, entstanden bei Experimenten auf dem Saturnmond Titan, auf dem Planeten Halut und auf Raumschiffen in der Galaxis die sogenannten Spindelwesen. Fünfzehn Wesen waren es an fangs, die im Jahr -1212 Neuer Galaktischer Zeitrechnung für großes Aufsehen sorgten. Spindelwesen Nummer Eins, das einzige mit dem Aussehen eines Haluters, starb bei Kampfhandlungen - die anderen vierzehn, jeweils mit dem Aussehen von Terranern, versuchten auf verschiedenen Planeten der Milchstraße ihre eigenen Pläne zu verwirklichen. Jedes dieser Wesen zeichnet sich durch immense Wißbegierde, bewundernswerte Intelligenz und unglaubliche Superkräfte aus. Sie alle scheinen einem geheimnisvollen Programm zu folgen, das bislang noch kein Mensch aufschlüsseln konnte. Sicher ist nur, daß die Wesen in direktem Zusammenhang mit der Großen Leere und dem "Großen Kosmischen Rätsel" stehen müssen, ebenso sicher scheinen sie einen Bezug zu jenen Geschehnissen aufzuweisen, die vor rundzwei Millionen Jahren den Raum um die Große Leere erschütterten. Was über 225 Millionen Lichtjahre entfernt ist, bekommt nun eine große Bedeutung für die Menschheitsgalaxis. Nachdem die Spindelwesen auf dem Mars aktiv waren, entdeckten die Terraner im Boden des Roten Planeten ein Quidor-Symbol: das Zeichen der uralten Mächte am Rand der Großen Leere. Mittlerweile wurden die Spindelwesen von der mysteriösen Kriegerin Moira "eingefangen" und verschleppt. Den Terranern bleiben die Aufräumarbeiten - und sie beginnen damit

### **IN DEN RUINEN DES MARS...**

#### **1.**

»Unglaublich!« Der große, kräftig gewachsene Mann mit der dunklen Haut blickte auf den Bildschirm an der Wand und schüttelte irritiert den Kopf. Das Geschehen auf diesem Bildschirm im Format von zwei auf drei Metern vollzog sich zur gleichen Zeit in einer vergleichsweise kleinen Schale aus Glassit, die unter einem Mikroskopprojektor lag. Die schwach über den Bildschirm wabernden Schlieren rührten von dem kleinen Energieschirm her, der sich über der Schale wölbte und mitunter das Bild beeinträchtigte. Die Schale selbst bestand aus einem Glassit, das in einem aufwendigen Verfahren absolut säurefest und nahezu unzerbrechlich gemacht worden war; die Dichtungen dieser Schale waren vakuum- und druckfest bis zu einer Belastung von dreißig Atmosphären. »Was sagst du dazu?« Der Mann mit den dunklen Augen wandte langsam den Kopf und blickte seinen Assistenten an. Sheldon Freece zuckte die mageren Schultern und verzog das Gesicht zu einem dünnen Grinsen. »Was soll ich dazu sagen? Auch wenn es noch so abgegriffen klingt: unglaublich!«

Auf dem Bildschirm waren einige Dutzend Zellgebilde zu erkennen: Protozoen, unspezialisierte Einzeller, wie man sie in jedem Kubikmillimeter Wasser oder Erdreich finden konnte. Aber es gab einige Unterschiede zwischen diesen normalen Zellen und den Objekten, auf das sich nun die Aufmerksamkeit der beiden Wissenschaftler richtete. Bei diesen Zellen waren die Membranen nicht genau zu erkennen, auch die Mitochondrien stellten sich seltsam verwaschen dar. Und der Zellkern selbst wirkte wie ein unaufhörlich waberndes Gebilde aus Nebeln und Schlieren. Was die beiden Männer studierten, waren Proben aus dem Sheravyl-Biotop auf dem Mars. Tyler Danning, der Leiter des Labors, hatte im Lauf der Zeit eine ganz

besondere Beziehung zu diesem Biotop aufgebaut. Vor etlichen Jahren hatte es Tyler Danning, der seinen Beruf mal als Xeno-Biologe, mal als Gen-Ingenieur oder mal auch als Terraforming-Spezialist angab, gerade noch geschafft, eine gentechnische Katastrophe auf dem Planeten Tullahoma zu bändigen. Danach hatte er an den Vorbereitungen mitgearbeitet, auf dem Mars ein größeres Areal dem Terraforming zu unterziehen; die Erfahrungen von Tullahoma hatte sich dabei als sehr nützlich erwiesen. Nach menschlichem und wissenschaftlichen Ermessen hätte dieser Versuch gelingen müssen. In der Anfangsphase hatte das Experiment auch den gewünschten Verlauf genommen, aber dann war die Prozedur jäh durch ein Ereignis gestört worden, mit dem selbst die besten Experten nicht hatten rechnen können: Die Hyperraum-Parese hatte zugeschlagen, und das Biotop im Sheravyl-Gebiet war völlig aus den Fugen geraten. Was sich zu einer Parklandschaft hätte entwickeln sollen, hatte sich in ein undurchdringliches, von Leben geradezu berstendes Ungeheuer verwandelt, das Anstalten gemacht hatte, sich alles erreichbare Leben einzuverleiben, als ob es nach und nach den ganzen Planeten verschlingen wolle. Erst in letzter Sekunde war es Tyler Danning gelungen, die Ausdehnung dieses Monstrums zu bremsen und es halbwegs unter Kontrolle zu bringen. Das war im März des Jahres 1200 NGZ gewesen. Seit jenem Datum war der Wissenschaftler vor allem damit beschäftigt gewesen, die unverhofft zutage getretene Monstrosität im Zaum zu halten und nach den Ursachen ihrer Fehlentwicklung zu forschen. Der Auftrag, klang einfach, nach routinierter Arbeit im Labor, die von Syntroniken unterstützt wurde und eigentlich nicht sehr viel Zeit hätte in Anspruch nehmen dürfen. Die Wirklichkeit hatte sich anders dargestellt - auch jetzt, im Dezember 1212 NGZ, war man von einer Lösung des Rätsels noch immer weit entfernt.

Den Grund dafür konnte Tyler Danning auf dem Bildschirm erkennen. Im Sheravyl-Biotop liefen fast alle bekannten Lebensvorgänge in einem Tempo ab, wie es nie zuvor beobachtet worden war. Daß die Zellkerne der Einzeller nicht scharf zu beobachten waren, lag nämlich an der einfachen Tatsache, daß sie sich unaufhörlich veränderten. Die DNS-Strukturen dieser Zellen waren immer nur für Sekundenbruchteile stabil, dann rissen die Molekülketten wieder auseinander. Die Bausteine, aus "denen sie bestanden, gruppierten sich neu, setzten sich zu einer Doppelhelix zusammen, wirkten kurz auf ihre Umgebung ein - daher die Unschärfe bei den Mitochondrien und der Zellmembran - und zerfielen erneut in Einzelteile. »Bei diesem Tempo«, sagte Sheldon Freece nachdenklich, »könnte die Zelle eigentlich gar nicht existieren und eine erkennbare Form ausbilden. Im Grunde ist diese Lebensform gar nicht möglich.« Tyler Danning deutete auf den Bildschirm. »Und doch existiert sie«, merkte er trocken an. »Und wie sie existiert!« Veränderungen gab es nicht nur im Inneren der Zelle. Immer wieder geschah es, daß zwei oder mehr dieser Zellen miteinander verschmolzen, sich zu größeren und komplexeren Gebilden vereinigten - um wenig später wieder abzusterben und neue Kombinationen zu bilden. Geißeln formten sich aus und verschwanden wieder, das Zellinnere wechselte die Farbe, das Protoplasma trübte sich - aber alle diese Phänomene waren nicht von langem Bestand. Ursprünglich hatte diese Fähigkeit zu den besonderen Eigenheiten des Sheravyl-Plans gehört. Seit langem war bekannt, daß man in der DNS - der Desoxyribonukleinsäure - einer Zelle erheblich mehr Informationen »speichern« konnte, als die Zelle zu ihrer Entstehung und Funktion brauchte; ein beträchtlicher Anteil der sogenannten Erbinformationen war gewissermaßen leer, Füllmaterial ohne besondere Funktion, dem tauben Gestein vergleichbar, das Erze und andere Mineralien umgab. Bei der Konstruktion des Sheravyl-Genoms hatte man sich diese Tatsache zunutze machen wollen. Das Füllmaterial war durch andere Informationen ersetzt worden, das genau kalkulierte Funktionen hatte erledigen sollen. Auf einer vergleichsweise kleinen Fläche angesetzt, sollte das Sheravyl-Genom auf dem Boden des Mars Fuß fassen und zu wachsen beginnen. Sobald

das geschehen war, sollte die evolutionäre Entwicklung dieses Lebens gleichsam im Zeitraffer vonstatten gehen - aus primitiven Einzellern sollten Mehrzeller werden, dann größere Zellverbände, später Pflanzen aller Art. Gespeist werden sollte diese rasche Entwicklung dadurch, daß Leerlauf und Fehler durch die enggepackten DNS-Informationen vermieden werden sollten. Außerdem hatte man dieses Leben mit einem Wachstumsbeschleuniger versehen, der die Entwicklung rasant hatte vorantreiben sollen. Und genau das war geschehen - nur hatte das Sheravyl-Biotop die ihm einprogrammierten Gen-Pfade wegen der Hyperraum-Parese verlassen und war eigene, unheimliche Wege gegangen. Tyler Danning konnte es sehen: Drei Zellen fanden sich zusammen, verschmolzen miteinander. Eine vierte Zelle, die mit diesem Großgebilde Kontakt bekam, wurde blitzartig aufgesogen und einverlebt. Einen Augenblick später platzte das Gebilde auseinander, seine Inhaltsstoffe spritzten umher. Ein Tropfen traf eine weitere Zelle, die sofort verging: Wahrscheinlich war sie mit jener Säure in Berührung gekommen, mit der sich das Sheravyl-Monster durch fast alle bekannten Materialien zu fressen vermochte. Tyler Danning stutzte plötzlich. »Siehst du das?« fragte er und deutete auf den Schirm. Die Abläufe in der Schale begannen sich zu verlangsamen; der Effekt war deutlich zu erkennen. Die unaufhörlich ablaufende Verwandlung von einer Lebensform in eine andere hatte sich auf einmal verzögert. Sheldon Freece nickte und trat neben Danning. Freece war einen halben Kopf kleiner als Danning, ein hagerer Mann mit auffallender heller Haut, voller Sommersprossen, mit rötlich schimmerndem Haar. Äußerlich ließ sich kaum ein seltsameres Paar denken als diese beiden Männer, tatsächlich arbeiteten sie seit zwei Jahren hervorragend zusammen. »Es geht langsamer«, stellte er fest. Er deutete auf den Schirm. »Ist das ein endogener Effekt, oder haben wir das verursacht?« Danning begriff sofort, was Freece im Sinn hatte.

»Das wird sich zeigen«, murmelte er. »Gib mehr Energie auf den Schutzschirm!« Diese Sicherheitsvorkehrungen waren unbedingt notwendig; vier Forscher hatten in den letzten Jahren ihren aus Ehrgeiz geborenen Leichtsinn mit dem Leben bezahlen müssen. Das Sheravyl-Leben war von mörderischer Gier, ein pflanzlicher Killer mit einem ungeheuren Repertoire. Es konnte mutierte Bakterien versprühen, denen man nur mit massiven Medikamentengaben beikommen konnte, und diese Hilfe mußte sehr schnell kommen. Es bildete Ranken und Tentakel aus, verschoss nadelspitze Stacheln, die zolldickes Holz durchschlagen konnten. Ein Forscher hatte einen solchen Angriff überlebt - aber unter der Nachwirkung des halluzinogenen Gases, das er dabei eingeatmet hatte, dämmerte er noch heute in einer Spezialklinik vor sich hin. Vor allem in der Produktion von Säuren hatte sich das Leben des Sheravyl-Biotops hervorgetan; es hatte Stoffe entwickelt, die in keinem chemischen Handbuch zu finden waren, Flüssigkeiten, die sich durch Stahl und Glassit fraßen, die anderes Leben in Sekundenbruchteilen in einen fauligen Brei verwandeln konnten. Daher das Spezial-Glassit und - als äußerste Vorsichtsmaßnahme - das Einsperren dieses Lebens unter einem energetischen Schutzschirm. Sheldon Freece schaltete dessen Stärke herauf. »Mal sehen, was sich ergibt«, murmelte Danning. Die Syntronik überwachte das Experiment und registrierte die anfallenden Datenmengen. Auf einem Kontrollmonitor leuchtete ein Wert auf. »Verlangsam um knapp dreißig Prozent«, stellte Danning fest. »Jetzt schwächer...« Kaum hatte Sheldon Freece den energetischen Schutz abgeschwächt, als das Leben in der Schale auch wieder zu brodeln begann. Tyler Danning stieß ein Schnauben aus. »Also doch!« knurrte er. Ein Problem im Umgang mit dem Sheravyl-Biotop war der Umstand, daß alle Aussagen darüber von bemerkenswert vergänglichem Charakter waren. Was heute als gesicherte Erkenntnis galt, war morgen nicht mehr anwendbar, weil sich alle Parameter wieder geändert hatten. Noch während der Hyperraum-Parese hatte das Sheravyl-Biotop in dem Verdacht gestanden, alle erreichbare Energie gleichsam in sich aufzusaugen

und als Motor für sein ungehemmtes Wuchern zu benutzen. Dieser Effekt schloß Starkstrom und die Energie von Handwaffen ein, wie einige Überlebende der ersten Attacken berichtet hatten. Aus diesem Grund war auch darauf verzichtet worden, das gefährliche Biotop mit modernen Waffen anzugreifen. Später war davon nicht mehr die Rede gewesen. Das Biotop im Jahr 1200 NGZ und jenes Leben, dem beispielsweise einige der Ertruser aus Lyndaras Truppe zum Opfer gefallen waren, hatten nur mehr wenig gemeinsam gehabt, und seither hatte sich das Areal abermals geändert. Stand nun ein neuer Entwicklungsschritt bevor? Vor einer Möglichkeit zitterten die Forscher bereits seit dem Jahre 1200 NGZ. Es bestand die Gefahr, daß das Sheravyl-Biotop bei seinem alles erstickenden Wuchern und Wachsen nicht nur auf das in ihm enthaltene genetische Potential zurückgriff, sondern auch DNS-Teilstücke benutzte, die in den Körpern seiner Opfer enthalten gewesen waren. Aus den eigenen Reserven heraus vermochte das Biotop nur pflanzliches Leben zu erzeugen. Das war schon schlimm genug. Beim Rückgriff auf menschliches oder tierisches Erbgut aber war denkbar, daß sich in diesem brodelnden See aus Genen Geschöpfe entwickelten, die höher entwickelt waren als Pflanzen. Tiere vielleicht, die über neue, bislang unbekannte Eigenschaften und Fähigkeiten verfügten, monströse Geschöpfe, denen nur mit massiver Waffengewalt beizukommen war.

Und - Alptraum für alle Beteiligten - vielleicht ein mutiertes menschliches Leben, antropomorphe Monstrositäten der schrecklichsten Art . . . Bisher war das nicht geschehen, aber das konnte sich jederzeit ändern . . . »Was hält der Schutzschild eigentlich ab?« fragte Sheldon Freece. »Von innen her diese Zellen, das ist klar. Aber von außen?« »Das ist eine Sache der Einstellung«, antwortete Danning. »Je nachdem - auftreffende Materie, Energieströme, Waffenbeschuß . . .« »Aber kein Licht, oder? Sonst könnten wir nichts sehen. Und wie steht es mit der kosmischen Strahlung?« »Ebenfalls abhängig von der Ein-Stellung der Projektoren«, antwortete Danning. »Laß sehen . . .« Die beiden Forscher brauchten nur knapp eine Viertelstunde, um ihre Vermutung zu überprüfen, dann stand das Ergebnis fest. »Kosmische Strahlung«, murmelte Tyler Danning versonnen. -Höhenstrahlung ...« Wie alle Planeten des Sonnensystems wurde der Mars nicht nur vom sichtbaren Licht und der Wärme der Sonne erreicht, auch die anderen Komponenten der Strahlung Sols beeinflußten den Planeten. Ultraviolettrahlung, Alpha-Teilchen, Beta-Teilchen, Neutrinos und ganze Schauer jener subatomaren Partikel, die man beim Zusammenprall der Höhenstrahlung mit der Atmosphäre beobachten konnte: praktisch der gesamte bekannte »Teilchenzoo« war vertreten. Da der Mars weiter von Sol entfernt war als die Erde, fiel diese Strahlung hier schwächer aus als dort, aber sie war vorhanden und nachweisbar. »Eigentlich ...«, sagte Tyler Danning nachdenklich, »sollen diese Pflanzen Sonnenlicht aufnehmen für die Photosynthese, wie bei Pflanzen üblich.« »Aber das ist hier auf dem Mars viel schwächer als auf der Erde...«. gab Sheldon Freece zu bedenken-»Ich weiß«, erinnerte sich Danning. »Deswegen haben wir auch die Lichtempfindlichkeit unseres Biotops gesteigert . . .« »Und jetzt absorbieren diese Zellen nicht nur Sonnenlicht, sondern auch die anderen Bestandteile der Strahlung«, fuhr Freece fort. »Aber deren Energiegehalt ist ein ganz anderer, die Pflanzen sind darauf nicht eingerichtet . . .« Tyler Danning schlug ihm anerkennend auf die Schulter. » . . und daraufhin ist der Energiegehalt der Zellen restlos gestört«, stieß er hervor. »Die Strahlung erreicht die Zellen gequantelt, also nur in ganz bestimmten Portionen. Für Photonen haben die Pflanzen gewissermaßen Empfänger, die auf bestimmte Quantengrößen eingerichtet sind. Wenn jetzt größere Portionen ankommen, werden ganz andere Rezeptoren angesprochen, Rezeptoren, die eigentlich gar keine sind. Daraufhin brechen die Molekülketten der DNS auf...« . . und es kommt zu einer unaufhörlichen Mutation«, beendete Sheldon Freece den Satz. »Wenn das stimmt, Tyler, dann haben wir endlich eine

Möglichkeit gefunden, das Biotop zu regulieren. Wir brauchen nur einen Schutzschild über das Gebiet zu wölben und die Parameter entsprechend einzustellen.« Tyler Danning nickte beifällig. »Das ist ein wirklicher Erfolg«, stimmte er zu. »Wir sollten . . .« Das Summen des Interkoms schnitt ihm den Satz ab. Er blickte auf die Uhr und senkte den Kopf. »Es ist wieder einmal Nacht geworden«, sagte er zerknirscht. »Halb vier. Und ich hatte Kiraah versprochen, ausnahmsweise pünktlich zu sein.« Sheldon Freece grinste. »Kiraah kennt dich seit zwölf Jahren«, beruhigte er ihn schnell. »Und sie kennt dich gut. Wenn sie dir bis jetzt nicht gekündigt hat, wird sie es auch heute nicht tun.« Danning ging hinüber zum Inter- kom und schaltete ein. Sheldon Freece amüsierte sich im stillen. Tyler Danning war ein ruhiger Mann voller Selbstbewußtsein, der sich auch von den Größen der Kosmischen Hanse nicht sonderlich beeindrucken ließ. Aber wenn seine bildschöne Frau ins Spiel kam, ließ er sich mühelos um den Finger wickeln. So war es nicht verwunderlich, daß er jetzt ein möglichst zerknirsches und reumütiges Gesicht aufsetzte, als er ans Gerät trat. Aber auf dem Bildschirm der Anlage erschien nicht das Blondhaar von Kiraah, Tyler Danning's Frau, sondern ein Gesicht, das jedem Terraner seit vielen Jahrhunderten vertraut war.

»Ich ahnte schon, wo ich dich finden kann«, eröffnete Perry Rhodan lächelnd das Gespräch. »Ihr seid noch an der Arbeit? Ich hoffe, ich störe nicht.« Tyler Danning antwortete ungewollt mit einem Gähnen- Er nickte- »Wir wollten ohnehin Schluß machen für heute«, sagte er- »Es ist halb vier Uhr morgens.« Mit solchen Komplikationen mußte man im Zeitalter der überlichtschnellen Kommunikation rechnen. Nicht nur auf der Erde gab es Zeitzonen, das gleiche galt für den Mars und jeden anderen bewohnten Planeten der Milchstraße. Wer sich eines Interkoms bediente und einen Teilnehmer auf einem anderen Planeten anrief, konnte nur dann ganz sicher sein, diesen nicht zu stören, wenn er sich von einer Syntronik die jeweilige exakte Ortszeit berechnen ließ. »Nun, bei uns dämmert gerade der Tag herauf«, antwortete Perry Rhodan. Auf dem Bildschirm waren im

Hintergrund zwei Personen zu erkennen, mit denen Tyler Danning schon zu tun gehabt hatte: Myles Kantor und Boris Siankow. Sehr frisch sahen alle drei nicht aus, und Danning hatte sofort den Verdacht, daß auch Perry Rhodan und seine Mitarbeiter die Nacht zum Arbeiten genutzt hatten. »Gibt es etwas Neues vom Sheravyl-Biotop?« Tyler Danning lächelte schwach. »Wir kennen noch nicht einmal genau das Alte«, antwortete er in dem vergeblichen Bemühen, einen kleinen Scherz zu machen. »Tatsache ist, daß wir gerade einer wichtigen Sache auf der Spur sind. Wahrscheinlich haben wir das Problem der Energieversorgung für das Biotop gelöst. Es ernährt sich vermutlich nicht nur vom sichtbaren Sonnenlicht, sondern nützt auch die anderen energiereichen Anteile der Sonnenstrahlung. Höchstwahrscheinlich wird dadurch auch die unerhörte Mutationsgeschwindigkeit des Biotops erklärllich.« Er zwinkerte leicht. »Ist es das, was du wissen möchtest?« Perry Rhodan lächelte. »Nicht nur«, antwortete er. Er zögerte einen Augenblick lang. »Es ist nur so, daß wir uns überlegt haben, das Biotop . . . abzutragen.« Tyler Danning stutzte. Unwillkürlich schüttelte er den Kopf, heftiger als er beabsichtigte. »Nein!« stieß er hervor. »Ich weiß, daß das Biotop dein Lieblingskind ist«, fuhr Perry Rhodan fort, »aber. . .« »Verdamm!« fauchte Tyler Danning; er war zu müde, zu enttäuscht und geschockt, um jetzt diplomatisch sein zu können. »Da stecken fast zwölf Jahre Arbeit von mir drin, von vielen anderen auch. Das ist eine einmalige Chance für die Wissenschaft, die kann man doch nicht einfach wegschmeißen. Was stört dich eigentlich an dem Biotop? Wir haben es unter Kontrolle, es kann keinen Schaden anrichten, und Platz genug gibt es auf dem Mars allemal...« Perry Rhodan blieb freundlich, er änderte seinen Tonfall nicht. »Es gibt offenbar etwas unterhalb des Biotops, an das wir heran wollen, Tyler«, sagte er sanft. »Angesichts der Größe des Biotops wäre es nicht sehr sinnvoll, es mit einem untermarsianischen Schildvortrieb über mehrere Kilometer versuchen zu wollen. Und

durch das Biotop hindurch ... Du weißt selbst am besten, daß diese lebende Masse für jeden gefährlich ist, der sich darin bewegt.« »Und was soll darunter liegen?« fragte Danning scharf. Sheldon Freece trat an ihn heran und wollte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter legen, aber Danning stieß den Kollegen weg. »Laß mich raten - irgendein großes kosmisches Geheimnis, das für den Fortbestand der Menschheit wichtig ist?« Seine Stimme troff vor Hohn. Perry Rhodan preßte kurz die Lippen aufeinander und lächelte dann knapp. »Ungefähr richtig«, sagte er dann gelassen. »Ich kann mir vorstellen, daß es dich schmerzt...« »Ach was«, schnauzte Tyler Danning. »Ich bin dabei nicht wichtig, es geht um andere, bedeutendere Dinge.

Gibt es ein größeres Geheimnis als das Leben? Und eine größere Chance, etwas über diese Geheimnisse zu erfahren als das Sheravyl-Biotop, das vor Leben förmlich platzt? Direkt vor unserer Haustür! Und das alles wollt ihr einfach so zerstören?« »Von Zerstören ist nicht die Rede, Tyler Danning!« In Rhodans Stimme klang eine leise Schärfe auf. »Myles und Boris haben einen Plan ausgearbeitet. « »Da bin ich aber gespannt«, knurrte Tyler Danning. Myles Kantor trat näher an die Optik. »Wir wollen das Biotop verpflanzen«, erläuterte er. »Wir werden es in große Teilstücke zerschneiden, das müßte das Biotop eigentlich unbeschadet überstehen können.« »Möglich!« brummte Tyler Danning. »Dann schaffen wir diese Teilstücke an Bord eines Spezialschiffes, es ist ein Flottentender. Dort setzen wir es unter kontrollierten Bedingungen wieder zusammen und transportieren es in den freien Raum zwischen den Planeten.« Myles Kantor lächelte; er konnte Tyler Danning sicher sehr gut verstehen. Kein Forscher mit Ehrgeiz und Neugierde gab seinen kostbarsten Forschungsgegenstand gerne auf. »Du siehst, wir wollen keine Kosten und Mühen scheuen, um beide Ziele zu erreichen - sowohl das Geheimnis des Mars zu lüften als auch das Biotop als Forschungsobjekt zu erhalten.« Tyler Danning lächelte schwach. »Und danach?« fragte er. »Wer wird die Forschungsarbeit anschließend weiterführen?« »Du und deine Leute, wer sonst?« antwortete Perry Rhodan. »Ich nehme an, das ist in deinem Sinne.« Tyler Danning senkte ein wenig den Kopf. Die Idee, auf einer Wertraumstation zu arbeiten, gefiel ihm ganz und gar nicht. Die Geschehnisse an Bord der NEPTUN ORBITER im Jahr 1200 NGZ hatten sich ihm sehr tief und schmerzlich eingeprägt, und selbst die Tatsache, daß er dabei seine Frau gefunden hatte, konnten die schauerlichen Erinnerungen nicht zur Gänze ausgleichen. »Ich stelle eine Bedingung«, sagte er plötzlich. Perry Rhodans Lächeln blieb freundlich und wohlwollend. »Ich bin nicht besonders gut darin, mir Bedingungen stellen zu lassen«, bemerkte er mit sanfter Ironie. Tyler Danning grinste unwillkürlich und murmelte etwas, das wie »Glücklicherweise« klang. »Aber laß deinen Wunsch hören.« »Ich möchte, daß man von dem Tender aus einen Planeten sehen kann«, verlangte Tyler Danning halblaut. Perry Rhodans Lächeln wurde breiter. »Einverstanden«, räumte er ein. »Noch etwas?« Tyler Danning zögerte einen Moment und schüttelte dann den Kopf. »Wir fangen morgen früh an«, sagte Perry Rhodan. »Schlaf dich erst einmal aus, Tyler Danning. Du siehst aus, als hättest du es nötig.« Er zwinkerte dem Xeno-Biologen kurz zu und trennte dann die Verbindung. Tyler Danning gähnte ausgiebig und streckte die Glieder. »Eines möchte ich wissen«, murmelte er versonnen.

»Und das wäre?« erkundigte sich Sheldon Freece. »Warum kriegt nie einer einen ZA-Chip, der zur arbeitenden Bevölkerung gehört?« Sheldon Freece antwortete mit einem schallenden Lachen.

## 2.

»Wir brechen sofort auf«, verkündete Boris Siankow. »Ich möchte so bald wie möglich mit der Untersuchung der Mars-Ruinen beginnen.« Myles Kantor zeigte ein feines Lächeln. »Wer sagt, daß es sich dabei um Ruinen handeln muß?« fragte er. »Es ist gut möglich, daß wir

einige Überraschungen erleben.« Boris Siankow ließ ein trockenes Lachen hören. »In unserem Leben gehören die Überraschungen gewissermaßen zum Alltag«, stellte er grimmig fest. »Wirklich verblüfft wäre ich, wenn einmal nichts passieren würde.« Perry Rhodan nickte sanft und bewegte schwach die rechte Hand. Die beiden Wissenschaftler verstanden. Rhodan wollte allein gelassen werden. Höflich zogen sie sich zurück - allerdings konnte Rhodan vermuten, daß hinter der sich schließenden Tür die Debatten der beiden so verschiedenen Männer gleich wieder hitzig entbrennen würden. Der Terraner stieß einen langen Seufzer aus. »Syntron - wie spät ist es zur Zeit auf Arkon?« Was eine moderne Syntronik von früheren Rechnertypen unterschied, war ihre Fähigkeit, beispielsweise diese Frage in den richtigen Zusammenhang zu stellen und fehlende Teilstücke zu ergänzen. »Atlan müßte gerade beim Mittagessen sitzen«, lautete die Antwort. »Soll ich eine Verbindung herstellen?« »Ich bitte darum!« Perry Rhodan trat an die gläserne Wand, die zum Garten hinausführte. Über dem HQ-Hanse stieg eine rötliche Sonne auf, umwoben vom Dunst des frühen Morgens. Rhodan rieb sich die Schläfen mit den Fingerspitzen. »Ist es das, was du mir zeigen willst - deine Kehrseite?« In der Stimme des Arkoniden schwang milder Spott mit. Perry Rhodan drehte sich herum und blickte in Atlans Gesicht, das überlebensgroß aus dem Holo auf ihn herabblickte. »Du siehst aus, als hättest du gut geschlafen«, murmelte der Terraner. »Offenbar besser als du, Barbarenhäuptling«, konterte der Arkonide. »Welcher Verdruß, alter Freund, umwölkt deine Stirn?« »Ich habe Anweisung gegeben, das Mars-Biotop in der Region Sheravyl abtragen zu lassen«, antwortete er dem Arkoniden, der seinen Weg durch die Geschichte der Menschheit seit mehreren Jahrtausenden begleitete. Manchmal kam Perry Rhodan diese Zeitspanne unendlich lang vor, manchmal tauchten in seinem Gedächtnis längst vergangene Szenen auf, so frisch, als seien sie erst gestern passiert. Thora aus dem ehrwürdigen Arkoniden-Geschlecht der Zoltral. . . Rhodan drängte die Erinnerung beiseite und richtete sein Augenmerk auf das, was nun zu erledigen war. »Danach werden Boris Siankow und Myles Kantor die Anlagen unter diesem Biotop näher untersuchen. Ich bin gespannt, was sie finden werden.« »Ich auch«, stimmte Atlan zu. Ein leises, kaum wahrnehmbares Flakkern lief durch das Holo. Irgendwo auf der Strecke zwischen Arkon und Terra beeinträchtigte wohl ein Energieturm die Übertragung. »Aber deswegen . . . oh, nein!« Der letzte Ausruf kam spontan und konnte nur eine Bedeutung haben. »Setz dich bitte, Philip«, sagte Perry Rhodan, ohne sich umzudrehen. Die Unsitte, ohne jede Vorwarnung auch in privaten Räumen aufzutauchen, war den Ennox offenbar nicht auszutreiben, das galt insbesondere für Philip. In Augenblicken wie diesen wünschte Rhodan seinen Besucher ins Innere einer Supernova oder bekam Lust, ihn in einer Materiesenke verschwinden zu sehen. »Offenbar komme ich gerade zur rechten Zeit«, machte sich Philip bemerkbar. »Ich muß dringend mit euch reden.« »Was hast du auf dem Herzen?« fragte Atlan zurückhaltend. »Ein paar Fragen«, eröffnete Philip. Er hatte sich so hingesetzt, daß er sowohl von Atlan als auch von Perry Rhodan gesehen werden konnte. Der Klang seiner Stimme und die eher zurückhaltende Art und Weise, in der er den Sessel benutzte, wies darauf hin, daß ihm ein Teil seines sonst so typischen Überschwangs abhanden gekommen war. »Zunächst: Wie sieht es bei euch aus?«

»Um in den Begriffen einer längst vergangenen Zeit zu reden: Der Flurschaden ist beträchtlich, aber wir bekommen die Sache allmählich in den Griff. NATHAN funktioniert wieder. Die riesigen Schäden, die der Ausfall der Syntronik auf dem Mond hervorgerufen hat, im Solsystem, auf Olymp und einigen anderen galaktischen Welten, werden derzeit beseitigt, aber es wird noch geraume Zeit vergehen, bis die alten Verhältnisse wiederhergestellt sind.« Er zeigte Philip ein schwaches Lächeln. »Moira und die Spindelwesen haben uns recht eindrucksvoll demonstriert, wozu sie fähig sind.« »Und wo sind die Spindelwesen jetzt?«

Perry Rhodan zögerte mit der Antwort. »Zusammen mit Moira unterwegs zur Großen Leere«, sagte er dann. »Und mit beinahe dem gesamten Wissen um den Komplex Große Leere.« Philip richtete sich auf. »Sie kennen die Positionen der Sampler-Planeten? « »Exakt«, antwortete Rhodan. Er nahm in einem Sessel Platz, auf den gerade die ersten Strahlen der Sonne fielen. »Sie wissen alles über Planet Achtzehn, sie haben sich über die negative Strangeness informieren können, ebenso über die beiden ausgeglühten Zellaktivatoren. Vor allem wissen sie, daß fünf der Spindelsätze unwiederbringlich verloren sind. Sie haben zudem Alaska Saedelaere mitgenommen und die beiden Vandemar-Zwillinge. Und NATHAN ist nicht imstande oder willens, uns darüber aufzuklären, auf welche Weise es den Spindelwesen gelungen ist, die völlige Kontrolle über die Großsyntronik zu erlangen. So, mein Freund, sieht es zur Zeit aus ...« Philip murmelte eine Verwünschung, dem Tonfall nach zu schließen in einem Springer-Dialekt, der sich fürs Fluchen besonders gut eignete. »Damit sind de facto zehn Jahre Forschung und Arbeit in den Sand gesetzt«, stellte Atlan fest. Er blickte Perry Rhodan gelassen an. »Und du weißt, Perry, daß das noch nicht der ganze Preis ist...« »Was denn noch?« wollte Philip wissen. »Nun, bei der Bändigung der Spindelwesen hat Moira gewissermaßen in Perrys Auftrag gehandelt, auch wenn sie diesen Auftrag nicht so abgeschlossen hat, wie unser Freund sich das gedacht hatte. Ich bin aber sicher, daß dies nichts an Moiras Preis ändern wird.« Perry Rhodan zuckte mit den Achseln. »Man wird sehen«, antwortete er so ruhig wie möglich. »Sie wird sich deinen Kopf holen«, warnte Atlan. »Vielleicht nicht heute oder morgen, vielleicht auch nicht in den nächsten Jahren, aber irgendwann wird Moira sich melden, und wenn es in 20.000 Jahren wäre.« »Zeit genug für etliche Henkersmahlzeiten«, murmelte Perry Rhodan. Er blickte Philip an. »Sind deine Probleme damit behoben?« Der Ennox schüttelte den Kopf. »Ganz und gar nicht«, erwiderte er. »Im Gegenteil, es wird immer schlimmer. So haben wir uns das nicht vorgestellt.« Perry Rhodan kniff die Augen zusammen. Ein ZA-Chip vermochte die Körperkräfte seines Trägers zu regenerieren und verschaffte ihm damit eine außerordentliche Leistungsfähigkeit; aber diese Regeneration hatte ihre Grenzen. Vor allem war der Chip nicht in der Lage, emotionale Müdigkeit, seelische Erschöpfung und Niedergeschlagenheit auszugleichen, und in diesen Morgenstunden fühlte sich Perry Rhodan ausgebrannt und leer wie seit langem nicht mehr. »Wie habt ihr euch das vorgestellt?« fragte er heftiger als üblich. »Nun, weniger kompliziert und gefährlich«, antwortete Philip verdrießlich. »Wir konnten ja nicht wissen, daß damit eine regelrechte Lawine losgetreten wird, welchen Preis wir dafür würden bezahlen müssen. Ehrlich gesagt . . .« Rhodan lächelte matt. »Ausnahmsweise . . .«, murmelte er gallig. »Wenn wir das alles gewußt hätten . . .« »Ja?« »Dann hätten wir uns wohl kaum an euch um Hilfe gewandt!« stieß Philip hervor. »Sondern an die Arcoana?« Der Ennox hob die Schultern. »Das wäre vielleicht weniger anstrengend und demütigend gewesen«, behauptete er dreist. »Ich verstehe«, sagte Perry Rhodan halblaut.

Wahrscheinlich lag es am Kurzen Weg, an der ganz besonderen Begabung der Ennox, sich jederzeit an nahezu jeden beliebigen Ort des Universums befördern und dort jederzeit wieder verschwinden zu können. Eine bequemere Art der Fortbewegung war kaum denkbar. Sie hatte auch den speziellen Vorzug, daß sich die Ennox beim geringsten Anzeichen von Gefahr blitzschnell in Sicherheit bringen konnten - es war daher verständlich, daß die Ennox nicht nur den Kurzen sondern damit auch jeweils den bequemsten Weg nutzten. Kein Wunder, daß die Frustrationsgrenze der Ennox außerordentlich niedrig lag: Sie zappten sich gleichsam durch den Kosmos - wo es für sie langweilig oder gar ungemütlich wurde, waren sie blitzschnell verschwunden. In den Zeiten der Hyperraum-Parese hatten sie zugegebenermaßen - nach erstem Zögern - den Galaktikern in vielen Fällen unentbehrliche Hilfe geleistet. Aber die geringe Transportkapazität der Ennox hatte dazu geführt, daß sie hauptsächlich zum

Informationstransport eingesetzt worden waren. Laufburschenarbeit, wie Philip mehr als einmal geklagt hatte. Vor einigen Jahren erst waren Galaktiker quasi in die kollektive Intimsphäre der Ennox eingedrungen und hatten das große Geheimnis ihrer Welt Mystery gelüftet - daß die eigentliche Beschaffenheit der Ennox nämlich die von Energiewesen war. Wahrscheinlich bedrückte und quälte es die Ennox, daß sie ihre ureigenste Lebensaufgabe nicht selbst hatten lösen können, sondern sich dazu der Hilfe der Galaktiker hatten versichern müssen. So sehr sie auch an der Lösung der Großen Kosmischen Rätsel interessiert waren: Der Preis, den sie dafür zu zahlen hatten, war ihnen inzwischen offenbar zu groß geworden. Perry Rhodan blickte den Ennox aufmerksam an. Er konnte den Standpunkt, den Philip vertrat, durchaus verstehen; aber er konnte sich nicht dazu durchringen, ihn auch zu akzeptieren. Das Dilemma der Ennox war offensichtlich. Einerseits ahnten und erkannten die Ennox die Gefahren für das Solsystem und diese Region des Universums überhaupt, wenn das »Große Kosmische Rätsel« nicht gelöst wurde. Kaltschnäuzige Egoisten waren die Ennox ganz gewiß nicht; ihr Mitgefühl hatten sie während der Zeit der Hyperraum-Parese immer wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Auf der anderen Seite aber schienen sie sich die Lösung ihres Problems viel einfacher, ungefährlicher und natürlich bequemer vorgestellt zu haben - Rhodan hatte den stillen Verdacht, daß sie dafür die Galaktiker hatten als ihre Laufburschen einsetzen wollen, gleichsam als Ausgleich für ihr eigenes Bemühen in Zeiten der Krise. Aber um diesen Preis ließ sich das »Größte Kosmische Rätsel-, wie es die Ennox nannten, nicht lösen. Statt dessen waren einige neue Rätsel und Geheimnisse aufgetaucht. Längst drohte die Gefahr nicht mehr im Hintergrund, sondern sie war außerordentlich handfest geworden. Was Wunder, daß die Ennox nunmehr wünschten, bequem von der Bildfläche verschwinden zu können. Mochten die pfiffigen und fähigen, die unternehmungslustigen und tapferen Galaktiker doch die Kastanien aus dem Feuer holen - die Ennox hatten nicht im Sinn, sich die Finger zu verbrennen. Sie zogen es vor, in aller Stille abzuwarten, den Gang der Ereignisse zu verfolgen und sich erst wieder zu zeigen, wenn die Ergebnisse all dieser Bemühungen gefahrlos einzusammeln waren. »Meine Antwort kannst du sofort haben, Philip«, sagte Perry Rhodan leise und deutlich. »Sie lautet Nein!« Philip verzog das Gesicht. »Ich habe gar keine Frage gestellt«, behauptete er. »Irrtum, sie steht dir im Gesicht geschrieben«, widersprach Perry Rhodan. Er erinnerte sich, ähnliche Gespräche vor langer Zeit mit seinem Sohn Michael geführt zu haben, lange bevor Michael der unternehmungslustige und tatendurstige Roi Danton geworden war. Auch Michael hatte in einer Phase seines Lebens die Launen eines verwöhnten Jugendlichen an den Tag gelegt, der sich auf möglichst bequeme Art durchs Leben zu schleichen gedachte. Lange hatte diese Phase allerdings nicht gedauert. »Ich nehme an«, fuhr Perry Rhodan fort; seine Stimme gewann langsam an Schärfe, »daß du als Repräsentant deines Volkes gekommen bist. Und ich nehme an, daß ihr Ennox euch überlegt habt, wie es weitergehen soll. Ihr wollt euch zurückziehen und abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Wenn alles zu eurer Zufriedenheit verlaufen ist, werdet ihr euch alle wieder bei uns einstellen und die Ergebnisse unserer Bemühungen mit uns teilen wollen. Richtig?« Philip wand sich auf dem Sessel, antwortete aber nicht. »Da du dich als Kenner unserer Sprache erwiesen hast, brauche ich dir wohl nicht zu sagen, daß sich dieses Verhalten schwerlich oder rein gar nicht mit dem Begriff Partnerschaft abdecken läßt. Ich würde eher sagen, es ist Treulosigkeit, Eigennutz und Bequemlichkeit.« »Na, na«, versuchte Philip zu protestieren. »Ich werde dir sagen, was wir tun werden«, sagte Perry Rhodan. Er deutete mit dem rechten Arm hinaus ins Freie. »Zu diesem Zeitpunkt werden drei von unseren besten Freunden, Aktivatorträger wie du und ich, von Moira zur Großen Leere verschleppt. Ich werde den Teufel tun und sie ihrem Schicksal überlassen. Würde ich ihnen nicht mit allem, was ich leisten kann, zu Hilfe kommen, könnte

ich mir selbst nicht mehr ins Gesicht sehen - falls du mit dieser Metapher etwas anfangen kannst.« Es war ein psychologischer Tiefschlag, und Perry Rhodan wußte das sehr wohl. Die Ennox insgesamt verhielten sich äußerst seltsam, was ihre körperliche Erscheinung anging; gerade deswegen fühlten sie sich wohl so gedemütigt, daß das Geheimnis ihrer Erscheinung gelüftet war. Die Redewendung das Gesicht zu verlieren hatte daher für die Ennox eine ganz besondere Bedeutung, und darauf spielte Perry Rhodan brutal an. »Deswegen müssen wir wohl ein weiteres Mal zur Großen Leere fliegen, um unseren Freunden zu helfen und die Probleme zu klären, die dort zu finden sind. Und ihr. . .« - Perry Rhodans Finger deutete auf Philip -» . . . werdet uns dabei helfen, tatkräftig helfen, auch wenn es euch schwerfällt, eure müden Hintern in die Höhe zu bekommen. Habe ich mich klar und deutlich ausgedrückt?« »Saumäßig klar«, murmelte Philip. »Also gut, ich will mich bemühen zu versuchen...« Perry Rhodan fiel ihm mit schneidender Stimme ins Wort. »Will mich bemühen zu versuchen ist leeres Gewäsch. Wolle nichts, versuche nichts - tu etwas!« Philip stand langsam auf. Er grinste schief. »Keine Drohung zum Abschluß?« fragte er giftig. »Wenn ihr nicht. . . und so weiter?« Perry Rhodan schüttelte den Kopf; im Holo war Atlans anerkennender Blick zu sehen. »Keine Drohung«, versetzte Perry Rhodan zurückhaltend, fast kalt. »Womit auch? Was könnte man euch wegnehmen?« »Wie schön«, freute sich Philip spöttisch. »Dann haben wir ja nichts zu verlieren.« , Perry Rhodan trat langsam einen Schritt näher und sah ihn an. Philip hielt dem Blick stand. »Doch«, sagte er leise, »das habt ihr. Freunde! Wenn ihr zuviel davon habt in diesem Universum - nur zu ...« Philip preßte die Lippen aufeinander und entfernte sich auf dem Kurzen Weg, bevor er sich zu einer dummen Äußerung hinreißen lassen konnte.

»Wacker, wacker, alter Freund«, kommentierte Atlan aus dem Holo.

»Eine Frage nur: Du hast das ernst gemeint? Du willst einen weiteren Flug zur Großen Leere wagen?« »Habe ich eine andere Wahl, wenn ich Alaska und die beiden Frauen retten will?« Atlan hob die rechte Hand. »Ich ehre deinen Gefühlsüberschwang, alter Freund«, sagte der Ar-konide ernst. »Aber als Begründung reicht das nicht aus. Deine Freunde werden deine Haltung zu schätzen wissen, aber bei vielen anderen wirst du damit nicht durchkommen. Du kannst nicht Tausende von Besatzungsmitgliedern in Lebensgefahr bringen, nur um drei persönliche Freunde zu retten. Man wird dir typische Vetternwirtschaft unter Zellaktivator-Trägern vorwerfen, wenn du so argumentierst.«

Wohlweislich verschwieg der Ar-konide, daß die persönlichen Bindungen zwischen Perry Rhodan und den Verschleppten so besonders eng gar nicht waren. Alaska Saedelaere war zwar wesentlich umgänglicher geworden, im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, aber er war ein stiller Einzelgänger geblieben. Mila Vandemar war zwar aufgrund ihrer besonderen Para-Begabung von Wichtigkeit, aber als Persönlichkeit noch nicht in besonderem Maße hervorgetreten, wie man es von anderen potentiell Unsterblichen gewohnt war. Und was ihre Schwester Nadja anging ... »Heißt das, du bist gegen diese Expedition?« »Nein, keineswegs«, erwiderte Atlan. »Ich bin dafür, aber aus Gründen, die sich besser vortragen lassen. Der Schlüssel zu allen Problemen, von denen wir wahrlich genug haben, liegt doch an der Großen Leere. Von dort geht diese unbekannte, große Gefahr aus, dort müssen wir sie bekämpfen, nirgendwo sonst. Außerdem wissen wir, daß die Nocturnen von Fornax irgendwie mit der Großen Leere in Bezug stehen. Dort wird die Entscheidung fallen, also müssen wir dort eingreifen. Erinnere dich, was Arinu Barras einmal gesagt hat: Es ist Unfug, einen Gesprächspartner mit jenen Argumenten zu bearbeiten, die einen selbst überzeugen. Man muß vielmehr Argumente finden, die ihn überzeugen, die seinem Denken und Fühlen entsprechen.« Perry Rhodan nickte. »Du hast recht«, sagte er und rieb sich die Augen. Im Holo tauchte rechts unten ein Symbol auf, das anzeigte, daß jemand Perry Rhodan zu sprechen wünschte. Die Kennung zeigte an, daß der Ruf von Heleios kam, dem

Werftplaneten, auf dem man sich um die BASIS kümmerte. »Ein Anruf von Heleios«, klärte Perry Rhodan den Arkoniden auf. »Willst du mithören?« »Gern!« Rhodan gab der Syntronik Befehl, den nächsten Gesprächspartner einzublenden. Im Holo erschien ein zweites Fenster, in dem Gravy Hulan sichtbar wurde, eine führende Leiterin des Werftplaneten. »Was gibt es?« fragte Rhodan nach einer kurzen Begrüßung; er lächelte verhalten. Es schien eine Nacht der müden Gesichter zu sein, auch Gravy Hulan machte einen erschöpften und übernächtigten Eindruck. »Ich fürchte, ich habe schlechte Nachrichten für dich«, begann Gravy Hulan bedauernd. »Es geht um die BASIS.« »Nur zu«, sagte Perry Rhodan, weiterhin schwach lächelnd. »Ich bin an schlechte Nachrichten fast schon gewöhnt. Wie steht es um das Schiff?« Gravy Hulan stieß einen Seufzer aus. »Ich fange vorsichtig an«, sagte sie halblaut. »Hängt dein Herz sehr an der BASIS?« . Perry Rhodan erwiderte das Seufzen. »Offen gestanden - ich kenne Schiffe, die ich mehr schätze.« »Dann ist es vielleicht nicht ganz so schlimm«, meinte die Werftleiterin. »Denn offen gesagt: Der Kahn ist ziemlich mitgenommen.« »Wie mitgenommen?« mischte sich Atlan ein. Gravy Hulan tat das, was Perry Rhodan schon befürchtet hatte: Sie antwortete mit einem einzigen Wort. »Schrott!« Perry Rhodan holte tief Luft. Dieser Schlag mußte erst einmal verdaut werden. »Die BASIS ist das einzige Fernraumschiff dieser Größenordnung, das wir haben«, sagte er leise. »Oh, wir können dir ein neues Schiff bauen, stärker, schneller, leistungsfähiger ...« »Liefertermin?« fragte Atlan knapp. »Nun, da keine speziellen Pläne vorbereitet sind . . .« Sie wiegte den Kopf. »Also wenn wir unser Bestes geben, könnte es in diesem Jahrzehnt noch fertig werden.« Perry Rhodan holte tief Luft. Diese Nachricht allein hatte Katastrophencharakter. »Gibt es keine andere Möglichkeit?« fragte er leise und bekommnis. Gravy Hulan blickte ihn sehr aufmerksam an. Sie hatte sofort begriffen. »Du brauchst die BASIS unbedingt?« Perry Rhodan nickte langsam. »Nun, wir können die Triebwerke und andere wichtige technische Anlagen austauschen. Die Hülle verstärken, dies und jenes ausbessern. Wir können es schaffen, sie wieder flugfähig zu machen, wenn es unbedingt sein muß . . .« Der Satz verebbte auf eine Weise, die Perry Rhodan deutlich anzeigen, wie Gravy Hulan die Chancen für diese Reparatur einschätzte. »Wie flugfähig?« Dieses Mal zögerte Gravy Hulan fast eine Minute lang, und jede Sekunde dieser Minuten zerrte an den Nerven der beiden Männer. »Sie würde es schaffen«, antwortete die Werftleiterin schließlich. »Zur Großen Leere und wieder zurück, mit Mühe und Not, und wenn an Bord keine Schnupfen-Epidemie auftritt... Du verstehst?« »Ich verstehe, das allgemeine Niesen würde die BASIS in Stücke zerbrechen lassen. . .« »Oder die Liebesspiele eines Ertruserpärchens . . .« setzte Gravy Hulan hinzu, um ihren Vergleich noch anschaulicher zu machen. »Wann kann ich die BASIS haben?« »Wenn wir mit Hochdruck arbeiten, wenn das benötigte Material zügig geliefert wird und wenn keine neuen Probleme auftreten - in einem halben Jahr fruestens.« Perry Rhodan schüttelte den Kopf. »Es muß schneller gehen«, forderte er. »Viel schneller.« Gravy Hulan zupfte nachdenklich an ihrem linken Ohrläppchen. »Es ist natürlich auch eine Kostenfrage«, gab sie zu bedenken. »Arbeit rund um die Uhr, zusätzliche Mitarbeiter und Geräte, das geht mächtig ins Geld. Und wenn wir Zusatzschichten und Überstunden fahren, gibt es entweder Ärger mit den Gewerkschaften oder weitere Zusatzkosten . . .« Perry Rhodan lächelte verhalten. »Homer G. Adams hat diesen wunderbaren, klassischen Satz nie ausgesprochen, und er wußte warum«, murmelte er. »Also gut - Geld spielt keine Rolle . . . Wie sieht's dann aus?« »Puh, was für eine Frage«, schnaufte Gravy Hulan. »Also gut, wenn wir Glück haben, sehr viel Glück, und wenn alles wie am Schnürchen läuft -Ende Februar 1213 NGZ.« Perry Rhodan stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Immerhin ein Lichtblick! »Dann fangt an«, bestimmte er. »Sofort, wenn es geht. Ich verlasse mich auf euch.« Gravy Hulan lächelte müde und holte dann tief Luft. »Wir gehen ans Werk«, sagte sie laut und trennte die Verbindung.

»Du pokerst sehr hoch«, stellte Atlan trocken fest. »Eine weitere Expedition zur Großen Leere will finanziert sein. Du wirst erneut betteln gehen müssen, alter Freund!« Perry Rhodan hob die Schultern. »Ich werde zur Großen Leere fliegen und Alaska und die anderen herausholen«, sagte er leise, »Und wenn ich dafür jedem Abgeordneten im Humanidrom einzeln die Füße küssen müßte...« Atlan, der alte Kampfgefährte durch so viele Jahrhunderte, nickte und lächelte breit. »Ja«, sagte er, »das würdest du für deine Freunde tun ...«

### 3.

»Vorsichtig!« tobte Tyler Danning. »So gibt doch acht, Leute. Das ist kein Teppich, das ist Leben!« Eine Hundertschaft von Menschen und Robotern war am Werk, um das Sheravyl-Biotop transportfähig zu machen, und diese Aufgabe war entschieden leichter angeordnet als erledigt. Einige hundert Tonnen Wachstumsverzögerer waren über dem Gebiet versprüht worden, ein Energieschirm hielt den größten Teil der Sonnenstrahlung ab. Nur so war es überhaupt möglich, das wuchernde Biotop in große Portionen zu zerteilen, die dann von Traktorstrahlen angehoben und an Bord des Tenders befördert wurden, der über dem Areal Position bezogen hatte. Tyler Danning hatte schlechte Laune. Das Biotop umfaßte mehrere Quadratkilometer Fläche, die sich nicht einfach an Bord des Tenders schaffen ließ. Zum einen mußte mindestens ein Drittel des Biotops geopfert werden, zum anderen ließen sich die Teilstücke an Bord nur in verschiedenen Ebenen unterbringen. Damit war der Zusammenhang zerstört, und Tyler Danning hatte die Befürchtung, daß das Biotop dabei Schaden erleiden könnte. Weitere Teilstücke des Biotops sollten an Bord etlicher Karacken gebracht werden; später - die Frage war: wann? - sollten alle geborgenen Teilstücke unter einem großen Paratronschirm wieder zusammengefügt werden. Danning hatte große Zweifel, daß das gelingen würde. »Leben?« stieß ein Techniker atemlos hervor. »Mann, das ist kein Leben, das ist der grüne Tod höchstpersönlich. « »Deine Meinung interessiert niemanden!« fauchte Danning zurück. Myles Kantor und Boris Siankow wechselten einen raschen Blick. Tyler Danning schien dieses grüne Monster in den letzten Jahren regelrecht ins Herz geschlossen zu haben. Wie ein Schoßtier. Wenn es jemanden gab, der diese Geisteshaltung verstehen konnte, dann diese beiden Wissenschaftler. Sie konnten Dannings Standpunkt begreifen - für ihn war das Biotop wie ein neuer, unentdeckter Planet, sein geistiges Eigentum als Forscher gewissermaßen. »So paßt doch auf!« Einer der Helfer war auf einer stinkenden Schleimpfütze ausgerutscht, und beinahe im gleichen Augenblick war sein rechtes Bein von einem jäh hervorschließenden Tentakel gepackt worden. Mit einem Strahlschuß hatte einer der anderen Helfer die Gefahr beseitigt, der Gestürzte krabbelte in größter Eile in Sicherheit, während sich die Reste des Tentakels aufzulösen begannen. »Verstärkt die Abschirmung!« ordnete Myles Kantor an. »Vielleicht wird das Biotop dann ruhiger.« Ein grüner Block nach dem anderen wurde herausgetrennt und in die Höhe befördert. Pflanzenteile regneten auf den Mars herab, zum Teil waren sie bereits verfault, bevor sie auf dem Boden auftrafen, andere entwickelten sofort ein beängstigendes Eigenleben. Knapp einhundert Meter von den Wissenschaftlern entfernt wurden einige zehntausend Sporenkapseln mit explosionsartigem Knall in die Luft geschossen. Wo die Kapseln auf dem Boden auftrafen, öffneten sie sich sofort, ein Netz von hellroten Fäden breitete sich um die Sporen herum aus und setzte sich fest. Ein Roboter wurde von einem dieser Geschosse erwischt. Binnen weniger Sekunden schoben sich die roten Fäden in das Leibesinnere des Robots. Er begann zu toben, sich unkontrolliert zu bewegen, und schließlich brach er zusammen. Es schmorte in seinem Inneren, Qualm trat hervor. An der metallenen Oberfläche bildeten sich feine Bläschen. Offenbar waren die Nesselfäden dieser Sporen imstande, auch Stahl anzugreifen - eine Warnung für jeden, sich dem Pflanzenkoloß nicht ungeschützt zu nähern. Stunde um Stunde verging, in denen unablässig gearbeitet wurde. Zur gleichen Zeit waren andere Trupps damit beschäftigt, jene Gebäude zu

reinigen, die von dem Pflanzenbewuchs überwuchert worden waren.

Im Großraum Sheravyl hatten vor der Katastrophe rund sechzigtausend Menschen gelebt, die damals in Sicherheit gebracht worden waren, gerade noch rechtzeitig. Jetzt machten sich die Menschen Hoffnung, ihre Quartiere wieder beziehen zu können. Tyler Danning war, was das anging, sehr skeptisch. Wenn man ein Stück Fleisch offen liegen ließ, sammelten sich darauf unweigerlich Keime an - eine Million Keime pro Gramm galten als hygienisch unbedenklich. Wenn man nichts unternahm, konnte diese Zahl auf über eine Milliarde Keime ansteigen -pro Gramm. Angesichts dieser Zahlen konnte sich jeder ein ungefähres Bild davon machen, wie viele Keime selbst bei der gründlichsten Behandlung in winzigen Ritzen und Löchern in den Gebäuden verbleiben würden - und dabei handelte es sich nicht um gewöhnliche Keime, wie sie überall in der Luft herumschwirrten, sondern um jene Mikroben, die von dem Biotop gebildet worden waren, dessen Leben völlig unberechenbar war. Wahrscheinlich würde man Jahrzehnte abwarten müssen, bis das Gebiet wieder als bewohnbar ausgewiesen werden konnte. Eines allerdings konnte man tun, und diese Arbeit lief parallel zum Abtransport des Biotops. Das Erdreich unter dem fortgeschafften Biotop wurde von Robotern abgetragen, einer ultraharten Sterilisationsstrahlung ausgesetzt und dann am Rande der Region wieder aufgeschüttet - auf diese Weise sollte nach und nach der Zugang zu den untermarsianischen Anlagen freigebaggert werden. Daran vor allem waren Boris Siankow und Myles Kantor interessiert. Der Abtransport der Biomasse von Sheravyl zog sich in die Länge. Der Mars-Abend dämmerte herauf, Nacht senkte sich über die Region, aber es wurde im Licht starker Flutlichter weitergearbeitet. Unablässig schnitten die Techniker Teile aus dem Biotop heraus und verfrachteten es hinauf in das Innere des großen Tenders, der den Namen WEGA trug. Dort wollte Tyler Danning seine Arbeit vorläufig fortsetzen, bis die Zusammenführung aller Teilstücke unter dem Paratronschirm stattfinden konnte. Erst in den frühen Morgenstunden zeichnete sich ein Ende der Plackerei ab. Tyler Danning ließ einen Gleiter kommen, der ihn zur WEGA hinauftransportierte, während gleichzeitig die letzten Teilstücke des Biotops in die übrigen Karacken verladen wurden. Erwartet wurde Danning vom Kommandanten der WEGA, einem bulligen Terraner, der ihn höchst mißvergnügt musterte. »Du bist Danning?« Tyler nickte und setzte eine Miene auf, die mindestens ebenso griesgrämig war wie die des Kommandanten. »Dann haben wir dir diese Schweinerei zu verdanken?« Tyler Danning konnte ein gewisses Verständnis für den Raumfahrer aufbringen. Eine Ladung wie diese hatte wohl noch kein Schiff der Hanse-Flotte an Bord nehmen müssen. Der erste Eindruck an Bord war der Gestank. Tyler Danning hatte seinen SERUN so eingestellt, daß er die Bordluft atmen konnte, und die war mit Ausdünstungen förmlich gesättigt. Teile der Pflanzenmasse waren während des Transports abgestorben und hatten sich als braungrüner Brei fast überall im Schiff verteilt, stinkend, blasenwerfend und in jeden noch so kleinen Winkel hineinsickernd. Der Geruch war atemberaubend, ein stickiges, fauliges Gebräu miteinander wetteifernder Aromen, die sich an Widerwärtigkeit einen Wettstreit zu liefern schienen. Kein Wunder, daß der Kommandant ergrimmt war. Normalerweise herrschte an Bord terranischer Schiffe ein Zustand beinahe klinischer 'Saubерkeit, abgesehen von den privaten Räumen der Mannschaft, in denen ein Hauch gemütlicher Schlamperei zulässig war. Jetzt aber sah die WEGA aus, als habe man sie mit offenen Schleusen in einen riesigen, stinkenden Morast getaucht und wieder herausgezogen. »Ist dir klar, daß wir für dein verd...« - der Kommandant beherrschte sich mühsam - »... dein Zeug ein paar Schotts und Trennwände haben herausnehmen müssen, um Platz genug für dieses Teufelszeug zu kriegen?« »Ich habe mit so etwas gerechnet«, gab Tyler Danning zu.

»Tut mir aufrichtig leid.« »Deine Anteilnahme macht unser Schiff auch nicht stabiler«, knurrte der Kommandant; das Namensschild auf seiner Montur wies ihn als Kyll Bordon aus.

»Wozu soll das alles überhaupt gut sein?« »Forschung«, antwortete Danning knapp. »Dieses Zeug, wie du es nennst, ist einzigartig im Kosmos und verdient unsere Aufmerksamkeit.« »Es verdient, in die Sonne geschossen zu werden«, maulte Bordon gereizt. »Aber gut, wie du willst – sieh dich um. Aber eines sage ich dir: Wenn dieses Vieh, oder was es ist, sich an einem meiner Leute vergreift, nehme ich keine Rücksicht mehr und schmeiße den ganzen Dreck ins All. Verstanden?« Tyler Danning preßte die Lippen aufeinander. »Ich nehme an, du hast dir dazu eine Genehmigung verschafft«, antwortete er; der Miene seines Gegenübers konnte er entnehmen, daß Bordon diese Erlaubnis nicht hatte. »Kann ich mich an Bord frei bewegen?« »So frei, wie es dieser Brei zuläßt«, gab Kyll Bordon zurück und entfernte sich. Tyler Danning stieß einen leisen Seufzer aus. Er hatte mit Schwierigkeiten gerechnet, wenn auch nicht mit diesen. Es war offensichtlich, mit welchen Problemen die Besatzung zu kämpfen hatte. Das Sheravyl-Biotop verhielt sich zwar träger als auf dem Marsboden, aber es entwickelte noch immer eine ungeheure Lebendigkeit. In den riesigen Hallen und Hangars des Tenders stapelte sich das brodelnde und zuckende Leben mehrere Meter hoch. Ranken und Tentakel krochen an den Wänden hoch, Nesselfäden wühlten sich in winzige Ritzen; wo immer es einen Hohlraum gab, wurde er von dem Biotop ausgefüllt und besetzt. Die Besatzung hatte keine andere Wahl: Sie mußte an Bord des eigenen Schilfes Schutzanzüge tragen, und es war auch ratsam, Strahler schußbereit zu halten. Das Gemisch aus unzähligen verschiedenen Pflanzen war nach wie vor hochgefährlich. Wenn Tyler Danning an einem der Menschen vorbeiging und durch die Helmscheibe blickte, konnte er grimmige, ja wütende Gesichter sehen. Offenkundig kamen sich die Männer und Frauen der WEGA wie frühzeitliche Müllkutscher vor und hatten eine entsprechende Laune. »Danning an den Kommandanten -können wir starten?« »Jederzeit, aber es kommen gerade noch ein zwei Leute an Bord, ein Mann und eine Frau ...« Der leise Pfiff, den Kyll Bordon folgen ließ, zauberte ein schwaches Lächeln auf das Gesicht des Xeno-Biologen. Bei dem Mann handelte es sich höchstwahrscheinlich um Sheldon Freece, und die Frau, die diese Reaktion hervorgerufen hatte, konnte nur Kiraah sein. Einige Minuten später erschienen sie in der großen Schleuse, wo Tyler Danning sie in Empfang nahm. Während er Kiraah in die Arme schloß - keine besonders zärtliche Geste, wenn man SERUNS trug -, warf er einen letzten Blick hinab auf den Mars. Die Sheravyl-Region wirkte aus dieser Höhe wie eine klaffende Wunde in der Zivilisation, die den Mars überzogen hatte. Es war eine der wenigen Stellen der Marsoberfläche, an denen die Natur des roten Planeten unbeeinflußt zu sein schien, aber auch hier waren schon Menschen mit schwerem Gerät an der Arbeit. Das Team um Myles Kantor und Boris Siancow schickte sich an, tief in den Boden des Mars hineinzugraben, um ihm mit allen technischen Mitteln eines seiner letzten Geheimnisse zu entreißen. Dann schlossen sich die Tore der Schleuse, während die WEGA sich gleichzeitig in Bewegung setzte. Tyler Danning spürte, wie sich sein Magen zusammenkrampfte. Seit den Ereignissen an Bord der NEPTUN ORBITER verabscheute er die Raumfahrt. »Dein Labor ist in der Nacht teilweise an Bord dieses Schiffes gebracht worden«, verriet Sheldon Freece. »Wir können also sofort an die Arbeit gehen, wenn du willst.« Tyler Danning nickte. »Genau das habe ich vor«, sagte er. Auf dem Weg zu den Räumen, die nunmehr seine Forschungsstation werden sollte, konnte er sich einen ersten Überblick verschaffen. Was er sah, gefiel ihm nicht besonders. Die Biomasse war auf zwanzig Decks verteilt worden. Die Männer, Frauen und Roboter, die diese Arbeit bewerkstelligt hatten, waren davon nicht sehr begeistert gewesen. Sie hatten das, was sie mit Traktorprojektoren in die Höhe gewuchtet hatten, einfach irgendwo abgelegt und übereinander gepackt. Mochte das Pflanzenmonster zusehen, wie es damit fertig wurde. Tyler Danning hatte viel Zeit damit verbracht, in der ausgedehnten Pflanzenmasse nach Strukturen zu suchen, gewissermaßen eine Landkarte des Biotops herzustellen, damit er kontrollieren

konnte, wo sich neue Entwicklungen anbahnten, wie sich manche neuen Pflanzenformen bildeten, ausbreiteten und wieder verschwanden, weil sie entweder erneut mutierten oder aber von der näheren Umgebung absorbiert wurden. Diesen Teil seiner Arbeit konnte er nun vergessen. »Danning?« ertönte die grimmige Stimme von Kyll Bordon aus einem Lautsprecher. »Ich höre!« »Ich bekomme gerade einen ungeheuren Datenstrom vom Mars hinaufgeschickt«, sagte Bordon. »Was ist damit?« »Das sind meine Forschungsdaten«, antwortete Danning sofort. »Ich gebe zu, sie sind sehr umfangreich ...« »Die Bordsyntronik steht dir zur Verfügung«, knurrte Bordon. »Aber ich werde einige Bereiche sperren lassen, damit genügend Kapazität für die Führung des Schiffes übrigbleibt. Klar?« »Ich habe verstanden«, erwiderte Danning und trennte die Verbindung. »Viele Freunde scheinst du nicht an Bord zu haben«, kommentierte Kiraah. In der relativen Sicherheit des Labors hatte sie ihren SERUN teilweise geöffnet. Ihr blondes Haar leuchtete im Schein der Deckenlampen - wahrscheinlich der einzige Anblick, wie Tyler Danning zugab, der ihn wirklich von seiner Arbeit abzulenken vermochte. »Damit habe ich auch nicht gerechnet«, gab er zu; er lächelte schwach. »Und wahrscheinlich wird die Stimmung im Laufe der Zeit noch schlechter werden. Aber ich habe keine andere Wahl - ich will wissen, was es mit diesem Biotop auf sich hat. Es ist zu faszinierend.« Kiraah warf einen Blick auf die Monitore, mit denen das Biotop überwacht wurde. Auf einem der Bildschirme war zu sehen - sämtliche Aufnahmen wurden zwecks späterer Auswertung aufgezeichnet -, wie sich in einem Raum eine große Blüte zu bilden begann, ein zartblau schimmerndes Etwas, das sich sanft entfaltete und an seinen Rändern mit glitzerndem Staub besetzt war. Beinahe augenblicklich wechselte Dannings Interesse von seiner Frau zu dieser Blüte. Er wählte eine andere Vergrößerung und schaltete zahlreiche Detektoren ein. »Diamantstaub«, stellte er fassungslos fest. »Diese Pflanze ist imstande, den Kohlenstoff ohne irgendwelche technischen Hilfsmittel in reine Diamanten zu verwandeln.« Kiraah lächelte amüsiert. »Versuche, diese Pflanze zu isolieren und zu züchten«, schlug sie vor. »Es wäre genau das richtige für Ehemänner, die wieder einmal den Hochzeitstag vergessen haben ...« Danning blickte verblüfft auf. »Habe ich ...?« fragte er. »Nein, in diesem Jahr nicht«, antwortete Kiraah. »Ausnahmsweise ...« Auf dem Monitor war zu sehen, wie sich von unten eine lange, dünne Ranke an der Pflanze emporzuarbeiten begann. In der Vergrößerung war genau zu erkennen, daß diese Ranke mit zahlreichen feinen Härtchen besetzt war, die sich leicht bewegten, offenbar in einem bestimmten Rhythmus. Langsam schlang sich die Ranke um den Blütenkelch, schnürte sich zu. Die Diamantblüte begann sich zu schließen, als der Würgegriff der Ranke sich verstärkte. Unerbittlich schnürte die Ranke der Diamantblüte die Zufuhr an Säften und Nährstoffen ab. Aus den Lautsprechern wurden dazu die Geräusche übertragen: ein feines, irgendwie heimtückisch klingendes Zischen. »Ich habe Angst«, gestand Kiraah leise. »In diesem Leben scheint es nicht den geringsten Platz für Frieden zu geben, alles ist in einen unaufhörlichen Kampf verstrickt.« Der unterarmdicke Stengel der Diamantblüte war inzwischen auf die Dicke eines kleinen Fingers zusammengepreßt worden. Dann schnappte die Blüte jäh auseinander, ein feiner gelber 'Nebel sprühte hoch und verteilte sich in der Luft. Als der Dunst die Ranke erreichte, begann sie sich plötzlich heftig zu bewegen, peitschte und zuckte. »Aha«, murmelte Danning zufrieden. »Dein Liebling scheint auch recht wehrhaft zu sein ....« »Aber um welchen Preis«, sagte Kiraah. »Sieh!« Der Nebel schien eine ungeheure Ätzkraft zu haben, er löste die Ranke förmlich auf, ließ davon nur eine herabtropfende blaßgnme Flüssigkeit zurück. Aber auch die Diamantpflanze selbst war gegen ihre eigenen Waffen nicht gefeit. Die zartblauen Blüten wurden blaß, rollten sich zusammen, die Blätter fielen ab, dann knickte der Stengel ein und verschwand aus dem Blickfeld. »Schade«, murmelte Kiraah. Tyler Danning hob die breiten Schultern. Mit solchen Überraschungen mußte man bei seiner Arbeit rechnen, vor allem in

diesem Fall. »Kannst du die Reste der Blüte bergen?« wollte Kiraah wissen. »Ich kann es immerhin versuchen«, antwortete Tyler Danning. »Mal sehen...«

Er änderte die Blickrichtung der Kamera und begann auf dem Boden nach den Überresten der Diamantblüte zu forschen. Er ahnte, daß er damit nicht viel Erfolg haben würde. Nicht nur die Wachstumsprozesse in diesem Biotop waren atemberaubend schnell, mit dem gleichen Tempo liefen auch sämtliche Zerfalls- und Fäulnisprozesse ab. Es gab in dieser Masse aus lebenden Zellen keine Ruhe, keinen Stillstand, nur unaufhörliche Bewegung. Auch der Boden war in Bewegung, ein Anblick, der selbst abgebrühten Gemütern immer wieder auf den Magen schlug. »Dort!« stieß Kiraah hervor. »Dachte ich es mir doch - Diamanten kann man nicht so leicht zerstören. Etwas glitzerte schwach auf dem Boden. Tyler Danning stellte die Vergrößerung auf höhere Werte, bis die Überreste der Blüte formatfüllend zu sehen waren. Hauchfein, wie Rauhreif, war der Besatz der blaßblauen Blütenblätter gewesen, von denen nun nichts mehr zu sehen war. Aber die filigrane Diamantkruste hatte den Zerfall überstanden. Danning konnte sie genau erkennen. Es war - natürlich - nur ein Zufall, daß die herabfallenden Blätter genau so und nicht anders auf dem Boden gelandet waren. Die sanft glitzernden Diamantfäden waren übereinander gefallen, überlappten sich. Nur ein Zufall, und doch . . . Tyler Danning spürte, wie sein Mund trocken wurde, als er die Reste sah. Man brauchte ziemlich viel Phantasie, um darin ein sinnvolles Gebilde zu erkennen, aber es war möglich - und dann ergab sich etwas, das aussah wie eine liegende Acht...«

#### 4.

»Wenn schon, dann gründlich«, hatte Boris Siankow gefordert, und so wurde auch vorgegangen. Eine Fontäne aus rotem Sand stieg fast dreihundert Meter in die Höhe, leicht schräg, und fiel dann zurück auf den Boden. Dort wurde der Sand aufgefangen, sterilisiert, durchfeuchtet und dann mit Zusatzstoffen zusammengebacken, zerkrümmt und wieder aufgeschichtet. Die Wälle, die sich auf diese Weise rings um die Grabungsstelle bildeten, konnten später für ein neues Biotop als Grundlage dienen; dieses künstlich erzeugte Erdreich war fruchtbare Boden, der sich leicht bearbeiten und bepflanzen ließ. Wenn die Arbeiten rings um Sheravyl beendet waren, konnte an dieser Stelle irgendwann eine neue Siedlung errichtet werden, und nichts mehr würde an das lebende Grauen erinnern, das sich seit der Hyperraum-Parese hier eingenistet hatte. Myles Kantor faßte sich in Geduld. Ihm wäre eine raschere Arbeitsweise, weniger aufwendig, lieber gewesen, aber er hatte sich den Vernunftgründen gebeugt, die Boris Siankow vorgebracht hatte. Einen seiner Wünsche hatte er allerdings durchgesetzt. Als erster Arbeitsschritt wurde von den Maschinen ein System von Gräben in den Boden gepflügt, das an ein Fadenkreuz erinnerte. Zweck war, zunächst einmal überhaupt etwas im Erdreich zu finden und gleichzeitig die Abmessungen der Grabungsstelle zu ermitteln. Von dem mittleren großen Graben aus konnte die Untersuchung fortgesetzt werden, zuerst in die Tiefe, um gleichsam einen Querschnitt durch die Fundstelle zu erhalten. Es war die traditionelle Vorgehensweise von Archäologen, die hier praktiziert wurde. Myles Kantor blickte auf seinen Chronometer. Für seinen Geschmack liefen die Arbeiten immer noch viel zu langsam, obwohl an Mitteln nicht gespart worden war. Dann blickte er nach oben. Gern hätte der Zellaktivatorträger gewußt, wie es jetzt an Bord der WEGA und der Karacken aussah, die das Sheravyl-Biotop an Bord genommen hatten. Fast beneidete er Tyler Danning um diese Aufgabe - das Biotop bot genügend fesselndes Material, um ganze Forschergenerationen in Arbeit zu halten. »Kontakt!« schallte ein Ruf über die Grabungsstelle. »Wir haben etwas gefunden!« »Endlich«, murmelte Boris Siankow und verriet damit, daß er mindestens so ungeduldig war wie Myles Kantor. Die beiden Wissenschaftler setzten sich in Bewegung. Eine Schwebeflattform trug sie hinunter zur Sohle des Hauptgrabens. »Wie tief mögen wir sein?« fragte Myles Kantor leise. Boris Siankow

blickte an den Wänden hinauf, die mit Plastmasse verstärkt worden waren, um ihnen so genügend Festigkeit zu geben, damit sie nicht einstürzen und die Forscher unter sich begraben konnten. »Neunhundert Meter, vielleicht auch tausend«, schätzte er. »Was immer es hier gibt, es ist ziemlich gut versteckt worden.« Sie schwebten hinüber zu dem Team, das den Kontakt gemeldet hatte. Dort setzte die Schwebeflattform sie sanft ab. Auf den ersten Blick war zu sehen, daß es sich nicht um ein Versehen handelte. Die Ausgräber hatten tatsächlich etwas gefunden: Spuren einer Zivilisation, von der man bisher praktisch nichts gewußt hatte. Es gab gewisse Indizien, die von einer früheren Zivilisation auf dem Mars kündeten, aber in der Regel waren diese Geschichten als Volksaberglaube abgetan worden. Hier war nun der Beweis. »Mauerwerk«, stellte Boris Siankow fest und trat näher. Er legte die rechte Hand auf den Stein. Der Block war knapp drei Meter breit, er fühlte sich seltsam kühl an. Während Siankow und Kantor niederhockten, um den Gegenstand näher zu untersuchen, waren Robots damit beschäftigt, weitere Teile freizulegen. »Es sieht aus wie Felsgestein, fühlt sich aber an, als wäre es metallisch«, murmelte Myles Kantor. Siankow versuchte die Abmessungen zu schätzen.

»Drei Meter breit«, sagte er halblaut. »Und von einer Fuge zur anderen etwa zehn Meter lang. Versucht, die Fugen rechts und links zu finden.« Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann war die Oberfläche restlos freigelegt. Auf der rechten Seite schloß sich ein ähnlicher Block an, auf der linken Seite konnte man ungehindert weitergraben.

Myles Kantor gab den Robots entsprechende Anweisungen. Von anderen Gräben wurden Maschinen abgezogen und zur Fundstelle abkommandiert. Kantor spürte, daß sich sein Herzschlag ein wenig beschleunigte. Es begann aufregend zu werden, eine Entdeckung stand bevor. Einige Minuten später: Es stellte sich heraus, daß man eine Mauer gefunden hatte, vielleicht die Außenwand eines Gebäudes. Wenn dies stimmte, war das Gebäude beachtlich groß: Die einzelnen Blöcke, aus denen die Mauer zusammengefügt waren, hatte zyklopische Abmessungen - drei Meter breit, drei Meter dick und zehn Meter lang. »Kaum vorstellbar, daß Menschen oder menschenähnliche Lebewesen diese Klötze bewegt haben sollten«, meinte Turan Uigur, der an dieser Stelle die Grabungsrobots beaufsichtigte. »Durchaus vorstellbar«, korrigierte Myles Kantor sanft. »Es gab auf der Erde ähnliche Bauwerke, die nur mit vergleichsweise primitiven Mitteln von Menschen errichtet worden sind, mit Muskelkraft, Winden, Seilen und einer schiefen Ebene als wichtigsten Hilfsmitteln...« Uigur blickte ihn entgeistert an. Wahrscheinlich gehörte er zur riesigen Zahl jener Terraner, die sich gar nicht vorstellen konnten, wie ein Leben ohne moderne technische Hilfsmittel hatte gelebt werden können: ohne nahezu unbeschränkte Energie, ohne Wetterkontrolle, ohne Syntroniken. Boris Siankow hatte die Steine näher untersucht. »Die Oberfläche ist rauh«, stellte er fest. »Sie wirkt wie bearbeiteter Stein, aber ich bin sicher, daß es sich um eine Legierung mit Metallanteilen handelt. Die Erbauer scheinen ein Verfahren gekannt zu haben, Gestein und Metalle zu einer sehr widerstandsfähigen Verbindung zu sintern.« »Wie widerstandsfähig?« fragte Boris Siankow sofort. »Ist eine Altersbestimmung möglich?« »Noch nicht«, antwortete Myles Kantor ruhig. Er lächelte verhalten. Jetzt ging es ihm wieder gut, er hatte zur gewohnten inneren Ruhe zurückgefunden. Kallia Nedrun war, wie er erfahren hatte, auf dem Weg der Besserung, und in seiner Arbeit stand er vor einer neuen Herausforderung -mehr brauchte der Wissenschaftler nicht. »Aber ich würde mich nicht wundern...« »Zwei Millionen Jahre?« »Durchaus möglich«, gab Kantor zurück. »Es gibt kaum Spuren von Verwitterung oder Erosion. Der darüber liegende Sand hat diese Steine vor allen Einflüssen gut geschützt, und das Material ist sehr resistent gegen Temperaturschwankungen.« Temperaturschwankungen waren einer der wichtigsten Gründe für den Zerfall historischer Bauwerke. Es genügte, wenn winzige Spuren von Wasser in kleine Ritzen oder Spalten

einsickerten; sobald es kalt wurde, gefror dieses Wasser, dehnte sich dabei zwangsläufig aus und war imstande, auch große Felsbrocken nach und nach in Trümmer zu zerlegen. Auf dem extrem wasserarmen Mars gab es diesen Effekt kaum, hier machte sich eher die Gewalt von Staubstürmen bemerkbar, die nach und nach ganze Gebirge hatten abschmirlgeln können. Auch davor waren diese untermarsianischen Bauwerke weitgehend geschützt geblieben. Was ihnen hatte zusetzen können, war allein die Temperatur; Hitze, die das Material ausdehnte, Kälte, die es zusammenzog, und den stete Wechsel, der das Material nach und nach ermüden und zum Bruch bringen konnte. »Dort ist eine Öffnung!« rief Turan Uigur; das Entdeckerfieber hatte auch ihn gepackt. Boris Siankow und Myles Kantor wechselten einen raschen amüsierten Blick.

Wahrscheinlich hoffte der junge Mann, aus dem Inneren dieses Gebäudes sagenhafte Schätze oder vorzeitliche Kunstwerke ans Tageslicht befördern zu können, vielleicht sogar das Nonplusultra einer Ausgrabung: die bestens erhaltene Mumie eines vorzeitlichen Herrschers. Die Wahrscheinlichkeit dafür war gering, schätzte Myles Kantor; es war lediglich eine Ahnung, nicht mehr, aber seine Ahnungen hatten ihn nur selten getrogen. »Dann setzen wir hier an«, bestimmte Boris Siankow. »Vergrößert den Zugang, aber seid vorsichtig.« Die Robots traten in Aktion und begannen damit, die entdeckte Öffnung in ihrer ganzen Größe freizulegen. Siankow und Kantor waren sich im klaren darüber, daß sie ihre Ausgrabung mit geradezu barbarischen Mitteln vorantrieben, ungefähr so wie jener Ägyptologe, der Pyramidenkammern mit Sturmböcken aufgebrochen hatte. Fachgerecht wäre es gewesen, hätten sie sich Zentimeter für Zentimeter vorgearbeitet, den geförderten Sand sorgsam durchsiebt, um auch nicht das geringste Fundstück zu verlieren, und zudem jeden Fund sorgsam mit Abbildungen dokumentiert. Allerdings hätte sich die Erforschung dieser Anlage dann wahrscheinlich bis ins nächste Jahrhundert erstreckt, und soviel Zeit stand beim besten Willen nicht zur Verfügung. Turan Uigur war das Tempo recht. Er sah die Angelegenheit weniger wissenschaftlich. Für ihn war es ein technisches Problem und eine eher sportliche Herausforderung: Wann hatte man schon die Gelegenheit, seiner brennenden Neugierde so ungehemmt frönen zu können? Die Robots saugten mit ihren Maschinen den Sand aus der Öffnung und legten einen Eingang frei. Gleichzeitig waren andere Gruppen damit beschäftigt, sich an den Konturen des Gebäudes entlangzuarbeiten, um dessen Abmessungen feststellen zu können. Während der ganzen Zeit lief die Arbeit in den Kontrollgräben weiter; auch die Umrisse der gesamten Ruinenanlage mußten ermittelt werden. Der Boden wurde sichtbar. Er war mit zehn zu zehn Metern großen Platten aus demselben Material wie die Wände ausgelegt worden. Es zeichnete sich ab, daß die Gräber auf einem öffentlichen Platz, einem großen Hof oder dergleichen herausgekommen waren. Auch der erste Kubikmeter Material hinter der Öffnung wurde abgesaugt, ohne daß etwas Besonderes gefunden werden konnte. »Vier Meter Höhe«, stellte Boris Siankow fest. »Und ebenso breit. Wenn die Erbauer ähnlichen Konstruktionsprinzipien gefolgt sind wie irdische Baumeister, dann müßten sie schätzungsweise drei Meter groß gewesen sein.« »Und ziemlich stämmig von Gestalt«, merkte Myles Kantor an. Diese Vermutung konnte allerdings nur dann zutreffen, wenn sich die Bauherren dieser Anlage so verhalten hatten wie die sehr frühen Architekten Terras. Kantor war historisch bewandert genug, um sich daran zu erinnern, daß es auch Phasen der Architektur gegeben hatte, in denen menschliche Behausungen eher Spezialhangars für Fragmentraumer der Posbis geglichen hatten. »Weiter«, ordnete Boris Siankow an. »Außerdem brauchen wir Licht.« Der erste Raum wurde komplett freigelegt. Handscheinwerfer wurden gebracht, und Boris Siankow erlaubte sich das Vorrecht, als wohl erstes Lebewesen nach vielen Jahrhunderttausenden diesen Raum wieder zu betreten. Myles Kantor folgte. Die beiden Wissenschaftler stießen auf das, was sie erwartet hatten. Eine

Kammer war entdeckt worden, acht auf zwölf Meter groß und vier Meter hoch. Es gab drei Zugänge zu dieser Kammer, einer von außen sowie zwei, die von innen in den Raum führten. Boris Siankow ließ langsam den Strahl des Handscheinwerfers über die Wände gleiten.

Überall der gleiche Anblick. Schmucklose gerade Wände aus dem gleichen Material. Keine Malereien an den Wänden, keine Scherben auf dem Boden, nirgendwo ein Hinweis auf Gestalt und Eigenart der früheren Bewohner.

Es gab keine technischen Hinterlassenschaften, nicht einmal Hinweise darauf, daß es in diesem Raum so etwas wie Technik gegeben hatte. Es war einfach nur eine Kammer, in die von den Durchgängen her rötlicher Marssand hereinsickerte. Myles Kantor lächelte müde. Die Untersuchung der Anlage stand erst am Anfang, mit bedeutenden Funden hatte er zu diesem Zeitpunkt nicht gerechnet. Turan Uigur hatte den Kontakt zu den anderen Teams gehalten und stieß jetzt zu den beiden Wissenschaftlern. »Wir haben ein paar Sonden in den Boden getrieben«, verkündete er. »Wenn die Daten stimmen, dann ist die gesamte Anlage ungefähr vier Quadratkilometer groß - gemessen zwischen den weitesten Funden, die wir gemacht haben. Das bedeutet natürlich nicht, daß die ganze Fläche dazwischen bebaut wäre.« »Ein gewaltiges Stück Arbeit!« konstatierte Boris Siankow. Er blickte Kantor an. »Wie gehen wir nunmehr vor? Konzentriert von hier aus, oder überall zugleich?« Mit dem gleichen Problem hatte sich auch schon der Aktivatorträger beschäftigt. »Wir haben keine andere Wahl«, sagte er leise. »Wo immer etwas gefunden wird, soll weitergegraben werden.« Turan Uigur blickte ihn verwundert an. »Überall zugleich?« fragte er nach. Myles Kantor nickte. »Und rund um die Uhr«, fügte er ruhig hinzu, steigerte damit die Verwunderung des jungen Mannes.

»Was für ein Aufwand ...«, murmelte Uigur erschüttert. Myles Kantor enthielt sich einer Antwort. Was hätte er dem jungen Mann als Erklärung anbieten können, ohne Verwunderung oder gar Panik auszulösen? Die Zusammenhänge, die Myles Kantor zu untersuchen hatte, waren viel zu verworren und seltsam, als daß man sie öffentlich hätte verbreiten können. Da war beispielsweise der extrem eigentümliche Zufall, daß die biokinetische Landschaft des Sheravyl-Gebietes ausgerechnet oberhalb dieser Ruinen entstanden war. Ursprünglich hatte man angenommen, daß nur die Auswirkungen der Toten Zone dafür verantwortlich waren. Die Hyperraum-Parese, so die Theorie, hatte zur explosionsartigen Entwicklung des Biotops geführt. Aber inzwischen wußte man, daß einigermaßen vergleichbare Experimente auf anderen Planeten, die ebenfalls in der Toten Zone gelegen hatten, keine solche Entwicklung genommen hatten. Es war daher durchaus denkbar, daß es zwischen diesen drei Tatsachen - Hyperraum-Parese, uralte Ruinen und Biotop - nicht nur eine zufällige, sondern eher eine kausale Verknüpfung gab, auch wenn niemand sagen können, wie das eine mit dem anderen zusammenhängen mochte. Von der Ertruserin Lyndara, die in dem Biotop umgekommen war, hatten die Terraner erfahren, daß es irgendeine Verknüpfung geben mußte, die den Mars mit der Großen Leere in Verbindung brachte. Angesichts der ungeheuren Distanz zwischen dem solaren Mars und dem Sampler-Planeten - mehr als drei Reisejahre mit der BASIS lagen diese Welten auseinander - erschien diese Verbindung aber äußerst rätselvoll. Schätzungsweise zwei Millionen Jahre alt waren die Ruinen auf dem Mars, erbaut von einer Zivilisation, von der es kaum mehr als einige vage Überlieferungen gab, in denen sich Wahres und Erfundenes, Erhofftes und Gefürchtetes zu einem unentwirrbaren Knäuel zusammenballte. Kein Wissenschaftler hatte sich mit diesem Sagengebräu jemals ernsthaft befassen wollen; da erschien die Erforschung von Phänomenen wie Besenreiten und Klaubautermännern entschieden sinnvoller. Andererseits: Vor eben jenen zwei Millionen Jahren waren die Völker an der Großen Leere von einer ungeheuren Gefahr bedroht worden. Auch dies lediglich Zufall?

Oder - wie man es wissenschaftlich geschraubt ausdrücken könnte - akausale Synchronizität

der Ereignisse ? Wonach Myles Kantor und Boris Siankow in den Mars-Ruinen suchten, waren Bindeglieder, die eine nachweisbare und nachvollziehbare Verbindung zwischen der Großen Leere, der Toten Zone, dem »Größten Kosmischen Geheimnis« der Ennox und dem Mars herstellen konnte. Wie diese Bindeglieder aussehen sollten? Niemand wußte es.

Zumindest hatte man schon ein Quidor-Symbol entdeckt, und das konnte kein Zufall sein. Wohlweislich hatten die Verantwortlichen darauf verzichtet, diese Spekulationen in die Öffentlichkeit zu tragen - die Gefahr war zu groß, daß aus Mutmaßungen und vagen Andeutungen alptraumhafte Wahngebilde wurden, dazu geeignet, die Galaktiker in Panik zu versetzen. Aus diesem Grund wußte auch Turan Uigur nicht, warum die Forschung auf dem Mars mit solcher Energie und so gewaltigem Aufwand betrieben werden sollte. Aber Myles Kantor brauchte nur einen Blick in das Gesicht des jungen Mannes zu werfen, um zu wissen, daß sich Uigur darüber herzlich wenig Gedanken machte. Ihm genügte das Abenteuer, die uralten Ruinen untersuchen zu dürfen. Myles Kantor stieß einen leisen Seufzer aus. »Gehen wir an die Arbeit«, sagte er. »Es wird viel zu tun geben!« Er lächelte knapp. »Und vielleicht finden wir ja etwas ...«

## 5.

Perry Rhodans Stimme füllte das Auditorium, sein Gesicht war in einem großen Holo für jeden Abgeordneten, Galaktischen Rat und Repräsentanten gut zu sehen. Sowohl seiner Stimme als auch seiner Miene war zu entnehmen, wie ernst es ihm war. »Es ist richtig«, sprach er eindringlich und blickte die Abgeordneten der galaktischen Völker an, »daß jene Geschöpfe, die wir Spindelwesen nennen, unsere Milchstraße inzwischen wieder verlassen haben. Es sieht so aus, als sei diese Gefahr vorüber. Daß es eine Gefahr gewesen ist, wird niemand in dieser Versammlung leugnen können. Zu deutlich haben uns die Spindelwesen ihre Macht vor Augen geführt und spüren lassen, wozu sie imstande sind, wenn sie nur wollen. Dabei ist zu bedenken, daß wir nur einen Teil ihres Potentials erlebt haben. Gewiß, die eigentlich vorgesehene Bildung eines Kollektives all dieser Geschöpfe hat nicht stattgefunden und wird aus den bekannten Gründen auch niemals stattfinden können. Aber gibt uns das irgendeine Sicherheit?« Perry Rhodan war persönlich im Humanidrom erschienen, ebenso die meisten Galaktischen Räte. Nur wenige hatten sich darauf beschränkt, in Gestalt holografischer Projektionen an der Versammlung teilzunehmen. »Vielleicht werden einige unter euch denken, daß diese Geschöpfe weit entfernt sind. 225 Millionen Lichtjahre entfernt. Wenn wir bedenken, wie wenig wir alle zusammen immer noch von unserer eigenen Galaxis wissen, die lediglich 100.000 Lichtjahre durchmisst, dann könnte man zu der Überzeugung kommen, daß ein Gegner an der Großen Leere viel zu weit entfernt ist, um eine ernsthafte Bedrohung für die galaktischen Völker darzustellen. Und mehr noch: Was sollte dieser Gegner von uns wollen? Was gibt es bei uns zu holen, das man nicht auch in anderen Regionen des Universums erreichen könnte?« Von seinem Standort konnte Perry Rhodan deutlich sehen, daß einige der Galaktischen Räte beifällig nickten. »Ich kann es euch sagen«, fuhr der Terraner fort. »Sicherheit. Die Sicherheit jener Macht, die vor fast zwei Millionen Jahren über die Völker am Rand der Großen Leere hereingebrochen ist. Ich habe euch die Beweise vorgeführt, ihr kennt alle Ergebnisse unserer Expedition zur Großen Leere. Ihr könnt selbst abschätzen, ob diese Gefahr lediglich ein Hirngespinst ist oder ob sie wirklich existiert. Ich bin sicher, daß es sie gibt, im Hintergrund vielleicht, lauernd und abwartend, aber jederzeit zum Zuschlagen bereit. Wer immer dieser Gegner ist, wir können etwas von ihm mit Gewißheit sagen: Er ist überaus gefährlich. Und, Galaktische Räte, was schwerer wiegt als alles andere: Dieser Gegner ist imstande, die Spindelwesen zu erschaffen, sie zu beherrschen sowie sich diese Spindelwesen gefügig und dienstbar zu machen. Ob die Völker an der Großen Leere imstande sein werden, der Bedrohung durch die Spindelwesen und der Macht

hinter diesen Geschöpfen standzuhalten - ich weiß es nicht.« »Wenn es diese Allianz der Tausend Galaxien nicht schafft«, rief jemand aus den hinteren Reihen dazwischen, »wie sollten wir dann dazu imstande sein?« »Eine richtige Frage«, gab Perry Rhodan sofort unumwunden zu. »Aber wenn du die Unterlagen genauer studierst, wirst du feststellen, daß von dieser Allianz heute nicht mehr viel übrig ist. Es geht in diesem Augenblick auch nicht um die Völker an der Großen Leere. Es geht vielmehr um das Schicksal all jener Völker, deren Repräsentanten sich hier versammelt haben, um die Völker unserer Milchstraße.« Einen Augenblick lang erwog Perry Rhodan, den im Humanidrom versammelten Galaktischen Räten die letzten Erkenntnisse und Vermutungen der terranischen Wissenschaftler vorzutragen, aber er nahm davon Abstand.

Diese Daten waren entschieden zu ungenau und spekulativ. »Denn dies scheint mir absolut sicher: Die Völker unserer Milchstraße sind bedroht. Was wird geschehen, wenn die Spindelwesen zu uns zurückkehren, versehen mit neuen, gewaltigen Machtmitteln, die sie sich an der Großen Leere beschafft haben? Wollen wir wirklich abwarten, bis das geschieht, nichts unternehmen und nur passiv bleiben?« »Worauf willst du hinaus, Terraner?« fragte der Springer-Rat mit lauter Stimme. »Du redest wie einer, der faule Ware an den Mann bringen will. Laß mich raten, Terraner - du willst von uns den Auftrag, eine weitere Expedition zur Großen Leere zu starten. Richtig?« »Vollkommen richtig«, sagte Perry Rhodan mit offenem Lächeln. »Und von uns willst du auch das Geld dafür«, fügte der Springer hinzu. »Mich täuschest du nicht, ich merke es genau, wenn mir einer an die Galax will.« Halblautes Gelächter folgte seinen Worten. »Der Patriarch hat richtig überlegt«, sagte Perry Rhodan. »Ich beantrage in dieser Versammlung in der Tat die Mittel, ein weiteres Mal die Große Leere anzufliegen.« »Womit?« fragte ein anderer. »Nach allem, was ich gehört habe, ist die BASIS kaum mehr wert als Schrott.« »Ich habe die Zusage der Werften«, antwortete Perry Rhodan sofort, »dass die BASIS spätestens im Februar des nächsten Jahres starten kann, in voller Einsatzbereitschaft.« Ein Raunen ging durch die Versammlung. Viele der Galaktischen Räte waren erfahrene Raumfahrer, sie konnten sehr genau abschätzen, welcher Aufwand getrieben werden mußte, um dieses Ergebnis erzielen zu können. »Warum, Terraner, sollten wir das tun? Nur aus Neugierde? - Perry Rhodan richtete sich hoch auf. »Eine Gefahr«, sagte er dann gelassen, »stoppt man nicht, wenn sie einen überrollt, sondern möglichst nahe am Ursprung.« Das Argument traf, wie Perry Rhodan sehen konnte. Der Terraner hielt sich seit drei Tagen im Humanidrom auf; er hatte Dutzende von Galaktischen Räten angesprochen, einzeln und in Gruppen. Was er dabei gespürt hatte, bestätigte sich in dieser Versammlung, auch die zum Teil recht sarkastischen Zwischenrufe konnten daran nicht viel ändern. Es gab nur wenig Widerstand gegen seinen Vorschlag, die BASIS noch einmal zur Großen Leere fliegen zu lassen. Der Grund dafür war einfach: Nach den Ereignissen der letzten Wochen und Monate saß den Räten die Angst im Nacken. Wenn ein Häuflein von vierzehn Spindelwesen in der Lage war, die Galaxis so zu erschüttern, was mochte dann passieren, wenn sie mit Verstärkung zurückkehrten? Die Schäden, die binnen weniger Tage auf etlichen Planeten entstanden waren, wogen schwer. Und wenn Perry Rhodan und seine Gefährten sich bereit erklärten, abermals die Köpfe hinzuhalten, um den Galaktikern zu helfen, warum sie nicht lassen? Perry Rhodan blickte kurz hinüber zur Loge, in der Atlan Platz genommen hatte. Der Arkonide nickte ihm aufmunternd zu. »Ich möchte diese Sache jetzt zur Abstimmung bringen«, sagte Perry Rhodan. »Ihr wißt, was alles daran hängt. Und ich vertraue eurem Urteil!« Er trat einen Schritt zurück und musterte die Versammlung. Etliche der Räte hatten die Köpfe zusammengesteckt und debattierten leise miteinander. Aber es war schon jetzt klar zu sehen - Perry Rhodans Antrag würde befürwortet werden. Wenige Minuten später lag das Ergebnis vor, die Syntronik hatte die Wahl überwacht. Bis auf eine Gegenstimme hatte die

Versammlung dafür entschieden, die BASIS mit ungeheurem Kostenaufwand wieder flugtauglich zu machen und ein zweites Mal auf die lange Reise zur Großen Leere zu schicken. Von wem kam die Gegenstimme? Perry Rhodan rätselte einige Augenblicke herum, dann sah er die Antwort. Tydon von Tramis, Galaktischer Rat für die Arkoniden, erhob sich langsam. Die Versammlung verstummte. »Bevor lange gefragt wird«, sprach Tydon von Tramis mit lauter Stimme, »ich habe gegen dieses Unternehmen votiert. Es erscheint mir überflüssig und nutzlos.

Und ich sehe auch keinen Sinn darin, etliche unserer besten Leute in endlose Weiten zu entsenden, wo sie für uns nur wenig tun könnten. Ich bin dafür, daß wir uns hier vorbereiten auf das, was vielleicht kommen wird. Ich sage vielleicht, weil ich nicht einmal glaube, daß wir es jemals wieder mit den Spindelwesen zu tun bekommen werden. Ihr eigentliches Interessengebiet liegt an der Großen Leere, deswegen haben sie uns auch in dieser Richtung verlassen. Wir werden sie nicht mehr zu sehen bekommen - und wenn doch, so bin ich sicher, daß unsere Machtmittel ausreichen werden, sie zurückzuschlagen.« Perry Rhodan blieb ruhig, er zeigte keine Reaktion. Auf Atlans Gesicht war deutliche Enttäuschung zu erkennen. »Der Antrag ist damit angenommen«, verkündete der Versammlungsleiter, derzeit ein Ferrone. »Perry Rhodan wird hiermit aufgefordert, der Gemeinschaft des Galaktikums seine exakte Planung vorzulegen, auch wenn die BASIS eine Angelegenheit der Terraner ist. Die Kosten der Expedition werden nach gewohnter Art auf die einzelnen Völker entsprechend ihrer Möglichkeiten verteilt. Die Versammlung ist hiermit, geschlossen.« Perry Rhodan verließ das Rednerpodium und stieg in den Saal hinab. Er sah, daß sich ihm einige Personen näherten. Tydon von Tramis, der Rat von Arkon, und an seiner Seite Theta von Ariga. Atlan kam ebenfalls langsam heran. Perry Rhodans Miene verhärtete sich leicht. »Ich weiß«, sagte Tydon von Tramis förmlich, »daß du meinen Standpunkt nicht teilst.« »Dennoch wird die Expedition der BASIS auch die Interessen Arkons vertreten«, konterte Rhodan. Auch die Miene Thetas von Ariga wirkte wie eingefroren; sie vermied es, den Arkoniden anzublicken. »Es steht in deinem Belieben, dich während dieser Expedition davon zu überzeugen.« Atlan blickte aus den Augenwinkeln heraus auf Theta und senkte dann leicht den Kopf. Die Arkonidin zögerte lange, bevor sie den Mund öffnete. »Es wird wohl kein offizieller Vertreter Arkons an diesem Flug teilnehmen«, sagte sie halblaut; ihre Stimme bebte seltsam, offenbar beherrschte sie sich nur mit Aufbietung aller Kräfte. Abermals zögerte sie, blickte Atlan an und fuhr dann fort: »Jedenfalls werde ich dich diesmal nicht begleiten.« Perry Rhodan sah, wie Atlan für einige Sekunden die Augen schloß. Einige Galaktische Räte sammelten sich in der Nähe, um mit dem unsterblichen Terraner sprechen zu können. Diese Situation machte es unmöglich, anders als förmlich zu reden. »Du wirst deine Gründe haben«, sagte Perry Rhodan leise. Er wartete darauf, daß Atlan das Wort ergriff, um die angespannte Situation zu erleichtern, aber die Miene des Arkoniden zeigte nur eine Maske eingefrorener Höflichkeit. »Allerdings«, antwortete die Arkonidin; sie bemühte sich, ihrem Gegenüber ins Gesicht zu sehen. »In Zukunft werde ich mich verstärkt der politischen Arbeit für mein Volk widmen.« Es war eine Leerformel, wie aus einer offiziellen politischen Verlautbarung, steif, gestelzt, unpersönlich trotz des sehr privaten Inhalts. Was wirklich ausgedrückt werden sollte, war dennoch allen Beteiligten dieser Szene vollkommen klar. Theta von Ariga würde die Reise mit der BASIS nicht mitmachen. Falls Atlan die Expedition begleitete, womit Perry Rhodan rechnete, hieß das: Im günstigsten aller denkbaren Fällen würden der Arkonide und die Arkonidin sich in sieben bis acht Jahren Wiedersehen. Selbst wenn Atlan in der Galaxis zurückblieb, änderte dies nichts an dem, was Thetas Worte in kalter Höflichkeit, aber dennoch sehr deutlich ausdrückten: Dies war ein Abschied, wahrscheinlich für immer. Atlan öffnete den Mund, wahrscheinlich zu einer Bemerkung, in der sich seine Haltung in geschliffener

Ironie entladen sollte, aber Perry Rhodan faßte schnell nach dem Handgelenk des Arkoniden und hielt ihn zurück. »In diesem Fall«, sagte Perry Rhodan leise und blickte die Arkonidin an, »habe ich einen weiteren Grund,

diese Expedition so erfolgreich und so schnell wie möglich durchzuführen.« Tydon von Tramis setzte ein Lächeln auf, das so viel freundliche Herablassung ausdrückte, wie es wohl nur ein adeliger Arkonide zustande brachte; es war, als belobige er ein Haustier für besonders geschicktes Apportieren. »Ich wünsche dir und deinen Gefährten viel Glück und den Segen der Sternengötter...« Er deutete eine Verbeugung an und zog sich dann zurück. Theta von Ariga sah Perry Rhodan und Atlan noch einen Augenblick starr an, dann drehte sie sich auf dem Absatz herum. Den Bruchteil einer Sekunde lang ruhte ihr Blick erneut auf Atlan; die Wimpern senkten sich ein wenig. Dann ruckte ihr Kopf in die Höhe, und sie eilte dem Galaktischen Rat von Arkon nach. »Seltsam ist es schon«, sagte Atlan leise. »Was auch die Gründe sein mögen, es tut jedesmal weh, auch nach Jahrtausenden der Erfahrung, die ich haben sollte.« Unwillkürlich stahl sich ein Lächeln auf Rhodans Züge. »Wenn das ein Fachmann sagt...«, meinte er mit sanfter Ironie. »Übrigens - hastest du nicht vor, eines Tages deine Memoiren zu schreiben? Die galaktische Öffentlichkeit wird danach lechzen.« »Erst nach Abschluß aller meiner diesbezüglichen Abenteuer«, konterte der Arkonide trocken. Ganz kurz zeigte er ein Grinsen. »Terraner, Perry Rhodan ...« Ein aufgeregter Zaiiter drängte sich an ihn heran. »Ich habe da noch eine Frage ...« Perry Rhodan blickte eine Sekunde lang hinüber zur Tür, durch die die beiden Arkoniden verschwunden waren. Dann drehte er sich entschlossen zu dem Zaiiter um, der hektisch auf ihn einredete und ihn dabei langsam zu einem Pulk anderer Galaktischer Räte bugsierte. Es ging um irgendein Handelsabkommen. Atlan blieb einige Augenblicke lang stehen, den Blick in weite Fernen gerichtet. Oder in schmerzliche Erinnerungen ...

## 6.

Tyler Danning schlug mit der geballten Faust auf die Tischplatte, so hart, daß er danach die Zähne zusammenbiß. »Es stirbt ab, Kiraah«, grollte er dumpf. »Das Leben erlöscht langsam, als hätte ich es geahnt.« Kiraah hatte eine Hand auf seine Schulter gelegt und blickte ihn freundlich an. »Kannst du nichts dagegen unternehmen?« Tyler Danning schüttelte den Kopf. »Nein«, stöhnte er. »Nichts. Es sei denn ...« Kiraah lächelte sanft. Kennen und lieben gelernt hatte sie diesen seltsamen Mann im Innern einer beinahe energielosen Weltraumstation während der ersten Hyperraum-Parese. Damals, von allen Seiten vom Tod umgeben, hatte Tyler Danning nie die Ruhe und Beherrschung verloren. Kaltblütig bis zum äußersten - allerdings auch bis zum äußersten verliebt - hatte er damals sogar den eigenen Tod herbeiführen wollen, um das Leben der Besatzung zu retten, und kein Anzeichen der Verzweiflung war bei ihm zu erkennen gewesen. Jetzt zeigte sich, daß ihm das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit unter den Händen zu zerrinnen drohte. Äußerlich außer Fassung hatte Kiraah ihn allerdings schon einmal erlebt, nämlich bei der Geburt ihrer Tochter Daleen; die Hebamme hatte Tyler Danning schließlich aus dem Zimmer geworfen, weil Tylers hysterisches Gebaren selbst sie in ein Nervenbündel zu verwandeln gedroht hatte. »Also weißt du einen Ausweg?« Tyler Danning schüttelte den Kopf. »Es ist nur eine vage Hoffnung«, murmelte er. »Die Bedingungen sind einfach kaum zu kontrollieren. Wir bestrahlen die Biomasse mit Leuchtkörpern, deren Spektrum dem des normalen Sonnenlichts entspricht. Damit erhalten wir die Photosynthese, die für den Fortbestand des Biotops nötig ist. Aber das scheint alles nicht zu reichen ...« Kiraah lächelte ihn direkt an. »Vielleicht sehen Pflanzen anders als Menschen?« Tyler Danning mußte lachen. »Du hast einen wirklich gescheiten Kopf«, lobte er spöttend. »Genau so ist es. Für Pflanzen sind ganz andere Frequenzen des Spektrums wichtig als für uns Menschen. Aber das haben wir ja bereits bei

der Auswahl der Leuchtkörper berücksichtigt. Die Biomasse vom Mars bekommt das Licht, das sie dort bekommen hätte, komplett. Das Problem ist der Rest der kosmischen Strahlung, der normalerweise von den Schutzschilden der Schiffe lerngehalten wird. Schalten wir die Schirmfelder ein, fällt die Biomasse in sich zusammen. Sie braucht diese Strahlung, um existieren zu können.« Kiraah hob die Schultern. »Dann schaltet die Schirmfelder eben nicht ein«, sagte sie leichthin. Tyler Danning schüttelte langsam den Kopf. »Dann ist diese Strahlung zu stark«, sagte der dumpf. »Das Biotop fängt wieder an zu wuchern und ist kaum mehr zu bremsen. Kyll Bordon macht mir schon jetzt die Hölle heiß, weil das Biotop sich allmählich in immer mehr Räume des Tenders vorarbeitet.« Kiraah runzelte nachdenklich die Stirn. »Kann man die Strahlung nicht drosseln oder die Intensität der Schirmfelder verändern?« fragte sie. »Leider nicht in dem Maße, das für uns sinnvoll wäre«, antwortete Tyler Danning grimmig. Das genau ist das Problem. Ich bekomme einfach keine Feinjustierung hin - entweder ist es viel zuviel, oder es ist entschieden zu wenig.« »Zu stark? Starker als auf dem Mars?« Danning nickte. »Ein Teil dieser Höhenstrahlung wird, durch die Atmosphäre des Mars absorbiert«, erwiederte er. Kiraah dachte angestrengt nach. »Und die Strahlung stammt von der Sonne?« Als Danning nickte, hellten sich Kiraahs Gesichtszüge auf. »Dann benutz doch nach wie vor die Marsatmosphäre als Filter.« »Bitte?« »Laß die WEGA eine Position einnehmen, bei der die Strahlung der Sonne erst durch die Marsatmosphäre dringen muß. Wir peilen gewissermaßen die Sonne über den Rand des Mars hinweg an, und die Atmosphäre liegt genau dazwischen.«

Sie grinste. »Wahrscheinlich kannst du auf diese Weise sogar durch Positionswechsel der WEGA dafür sorgen, daß die Strahlung ganz nach deinen Wünschen dosiert werden kann.« Tyler Danning starnte seine Frau an. »Du hast recht«, sagte er leise. »Bei allen Sternengöttern, du hast recht. So werden wir es machen, genau so ...« Er gab seiner Frau einen Kuß, der ein wenig flüchtig ausfiel, weil seine Leidenschaft in diesem Augenblick doch wohl mehr der Forschung als seiner Frau galt, dann stellte er eine Verbindung zu Kyll Bordon her. »Gute Idee«, knurrte der Kommandant danach anerkennend. »Wir werden es so machen. Wurde auch höchste Zeit, Danning. Lange hätte ich es mit diesem unkontrollierbaren Zeug nicht mehr ausgehalten.« Danning schmunzelte zufrieden. \* Jetzt werden wir es unter Kontrolle bekommen, versprach er. »Und während wir die neue Position einnehmen, schalten wir die Schirmfelder vorsichtshalber ab.« Kyll Bordon kniff die Augen zusammen. »Dann beginnt das Teufelszeug wieder zu wuchern«, warnte er. »Na, wenn schon«, gab Danning zurück. »Es wird ja nicht lange dauern, oder?« »Hoffentlich«, maulte Bordon und trennte die Verbindung. Tyler Danning nahm seine Frau in die Arme und küßte sie, diesmal länger und intensiver. »Danke für die Hilfe«, sagte er und streichelte ihr Gesicht. Kiraah reichte ihm nur bis zu den Schultern und war recht zierlich gewachsen, verglichen mit dem eher muskulösen Tyler Danning. Dennoch hatte sie nicht die geringste Mühe, ihm gegenüber ihren Willen durchzusetzen; aber sie machte nur selten Gebrauch davon. »Gern geschehen«, flüsterte Kiraah. Sie horchte auf. »Was ist das für ein Geräusch?« Danning hielt den Atem an. Ein feines Schaben und Kratzen war zu hören. »Scheint aus dem Belüftungsschacht zu kommen«, murmelte er. »Ich werde nachsehen.« Kiraah preßte die Lippen aufeinander. Die Bitte, vorsichtig zu sein, sparte sie sich; sie wußte, daß sie damit ohnehin nur das Gegenteil erreichen konnte. Tyler Danning öffnete die Verkleidung, stieg auf einen Stuhl und lugte in die Öffnung hinein. Langsam schüttelte er den Kopf. »Unglaublich«, murmelte er. »Obwohl ich es eigentlich besser wissen sollte als jeder andere.« »Was gibt's?« fragte Kiraah. »Eine Ranke«, antwortete Danning. »Sie hat sich irgendwie in den Schacht vorgearbeitet und schiebt sich immer weiter. Auf blankpoliertem, schmutzabweisendem Metall, auf dem angeblich nichts einen Halt finden kann. Es ist immer wieder ein Wunder, was die Natur sich

einfallen läßt. Sie ist alle-mal schlauer und genialer, als wir Menschen uns das vorstellen können.« Er stieg von dem Stuhl herunter, maß mit der Handspanne eine Strecke ab, die an dem Gitter begann, und pochte dann gegen die metallene Wand der Kabine. Auf seiner Stirn tauchten tiefe Falten auf. Kiraah zog sich ein wenig zurück; in solchen Fällen liebte es Danning ganz und gar nicht, mit Fragen behelligt zu werden. »Seltsam«, murmelte der Xeno-Bio-Loge. Er holte ein Vibrator-Messer aus der Tasche und bearbeitete das Metall mit der Klinge. Zu seinem Erstaunen konnte er ein handtellergroßes Stück aus der Wandverkleidung herauschneiden. Dann gab es Widerstand, und er mußte erst einen weiteren Schnitt anbringen, der die eigentliche Ranke von einem ihrer Ausläufer trennte, der sich auf dem flachen Metallstück festgesetzt hatte. Beklommen betrachtete Kiraah Danning das Metallstück, das ihr Mann vorsichtig auf einer Tischplatte abstellte. Der abgetrennte Ausläufer bewegte sich langsam, als taste er nach etwas, an dem er sich festklammern konnte. In der Öffnung, die Tyler geschnitten hatte, war zu sehen, wie sich die Ranke langsam weiter in die Höhe arbeitete, Zentimeter für Zentimeter, und dabei immer neue Seitentriebe ausbildete, welche die Höhlung nach und nach zur Gänze auszufüllen begannen. »Sieh dir das an, Kiraah«, stieß Tyler Danning hervor.

»Wenn mich nicht alles täuscht, dann ist die Pflanze imstande, aus diesem Blech eine ganze Menge Eisenatome herauszulösen. Dadurch verändert sich die Struktur des Blechs, es wird gewissermaßen schwammig und blasig, womit es nur noch einen Bruchteil der früheren Festigkeit hat.« »Wirklich erstaunlich«, gab Kiraah bekommene zu. Bei der bloßen Vorstellung, dieser grüne Faden könnte sie berühren, stellten sich ihre Nackenhaare auf. Von solchen Anwandlungen zeigte sich Tyler Danning völlig unbeeinflußt; er schien sich vielmehr über alles freuen zu können, was sein besonderer Schützling anstellte - auch wenn es gefährlich sein möchte. »Aber das Erstaunlichste ist... siehst du?« Danning brachte die Klinge seines Messers langsam in die Nähe der Ranke. Sie schnellte plötzlich darauf zu, aber Danning zog die Messerklinge wieder zurück. »Das Ding hat keine Wahrnehmung, schon gar nicht für so etwas Komplexes wie eine Messerklinge. Aber dank der absorbierten Eisenatome kann es offensichtlich Eisen wittern — über den Magnetismus. Verstehst du das? Diese Pflanze hat für sich den Magnetismus entdeckt und nutzt ihn für ihr Fortkommen aus.« Er blickte auf und sah Kiraah ins Gesicht. »Dir gefällt das alles nicht?« »Es macht mir angst«, antwortete sie leise. »Sehr große Angst sogar.« Tyler Danning blickte ratlos drein. »Versteh' ich nicht«, murmelte er achselzuckend. »Das ist Leben, evolutionäres Leben und es brodelt genau vor uns. Wir können Mutter Natur gewissermaßen in die Trickkiste schauen. Vielleicht erleben wir in den nächsten Tagen und Wochen die Entstehung völlig neuer Arten. Pflanzen und kleine Tiere, deren Metabolismus sich von allem unterscheidet, was wir bisher kennen. Wie dieses Ding - es nutzt den Magnetismus aus. Unglaublich! Und wir können dabei zusehen, wie es sich entwickelt...« »Das ist es ja, was mir angst macht«, sagte Kiraah. Sie starre bekommene auf die Ranke, die langsam wuchs, sich bog, wand und tastete, tastete, suchte und tastete ... »Was ist, wenn dabei etwas herauskommt, das für uns gefährlich ist?« »Dann werden wir mit dieser Gefahr eben fertig werden müssen«, antwortete Tyler Danning gelassen. »Oder eben nicht...« »Und wenn nicht?« »Dann sterben wir eben aus«, sagte er trocken. »Große Galaxis, was ist schon dabei? Das Baluchtherium ist ausgestorben, den Eobasileus gibt es nicht mehr auf der Erde, na und? Werden und Vergehen gehört zum Leben dazu, es ist ein untrennbarer Bestandteil des Lebens. Und das gilt auch für Menschen.« Kiraah richtete sich auf. »Mag sein, Tyler Danning, mag sein, daß dir der Untergang der Spezies Homo sapiens nicht sonderlich zu Herzen gehen würde. Aber mir ist nicht egal, daß dieses scheußliche Zeug dein Leben bedroht und meines auch, es macht mir einfach große angst, und ich werde dagegen ankämpfen, mag es so fortschrittlich sein, wie es will...« Tyler Danning

nahm Kiraah schnell in die Arme, dabei schielte er auf die blosse Ranke, die inzwischen bis zu einer Länge von einem halben Meter angewachsen war. Sie hatte sich zu einem Gebilde zusammengerollt, das einer zusammengedrückten Spiralfeder sehr ähnlich sah. Aus dem Interkom tönte eine barsche Stimme. »Danning, was soll das? Kannst du dich nicht noch fünf Minuten zurückhalten?« »Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, gab Tyler Danning zurück. Er ließ Kiraah los und wandte sich dem Interkom zu. »Was ist los?«

»Hatten wir uns nicht darauf geeinigt, daß du Teile der Syntronik ungeschoren läßt für die Schiffsführung?« Tyler Danning breitete die Arme aus. »Ich benutze die Syntronik zur Zeit gar nicht!« Kiraah beobachtete derweil die Ranke, die sich weiter zusammenzog und dann nach vorne schnellte, exakt in Richtung von Tyler Dannings Rücken. Kiraah hatte damit gerechnet und nach Tylers Messer gegriffen.

Ein kräftiger Armschwung ließ die Klinge durch die Luft zischen, sie traf die Ranke in der Luft und schnitt sie in zwei Teile. Das untere Ende zog sich schnell wieder zusammen, das abgetrennte Teil landete auf dem Boden. Bevor es sich dort magnetisch oder anders festsetzen konnte, spießte Kiraah das grüne Gebilde auf die Klinge des Messers, transportierte es hinüber zum Schacht des Abfallkonverters und ließ die Ranke hineinfallen. Das Ding machte noch Anstalten, sich irgendwo festzukrallen, aber als Kiraah das Knistern und ein fahles Leuchten in der Tiefe des Schachts wahrnahm, wußte sie, daß das Schicksal der Ranke besiegelt war. Dann griff sie nach einem Handschuh und packte die Metallplatte mit dem Unterteil der Ranke. Das Pflanzengeschöpf machte zwar Versuche, sich am Handschuh festzusaugen, aber Kiraah ließ die Platte mitsamt dem Handschuh im Konverter verschwinden. In diesem Moment klang hinter ihr die entgeisterte Stimme von Kyll Bordon auf. »Was heißt das, du benutzt die Syntronik nicht? Es sind aber jede Menge Datenströme feststellbar!« Tyler Danning erstarrte. Sekundenlang blieb er stehen, dann schluckte er heftig und wurde blaß. »Großer Gott«, murmelte er erschüttert. Er brauchte einige schrecklich lange Sekunden, um seine Handlungsfähigkeit wiederzufinden. »Syntron!« stieß er hervor. »Zeig mir, falls es so etwas gibt, alle Stellen an Bord der WEGA, an denen dein Informationssystem unmittelbaren Kontakt mit der Biomasse vom Mars hat!« Einige Sekunden verstrichen, die an Tylers Nerven zerrten. Eine Pause von Sekunden - bei einer modernen Syntronik? Da konnte etwas nicht stimmen. Dann erschienen die ersten Bilder. Sie zeigten, was Tyler Danning insgeheim erwartet hatte. Geborstene Bildschirme in einigen geräumten Abteilungen, in die sich wogende Lianenbündel hineingewühlt hatten, Interkomanschlüsse, von zuckendem Moos überzogen. »Ich sagte: unmittelbaren Kontakt«, forderte Tyler Danning nervös. Dieses Mal dauerte es drei Sekunden lang, bis die Antwort kam. »Nicht darstellbar«, gab die Syntronik bekannt. »Was heißt das, Danning, was berdest du da mit dem Syntron?« Danning leckte sich die Lippen. »Es muß der Biomasse gelungen sein«, erläuterte er dann leise, »einen von uns nicht kontrollierbaren, unmittelbaren Kontakt zur Bordsyntronik herzustellen. Die Syntronik und die Biomasse vom Mars tauschen offenbar zur Zeit Informationen aus ...«

»Aber dieser grüne Brei«, knurrte Kyll Bordon, seine Stimme bebte vor Zorn, »er lebt, gewiß, das gebe ich zu, aber er hat doch wohl keinen Funken von Intelligenz, oder?« Tyler Danning hörte seine Stimme wie aus weiter Ferne kommen, fast glaubte er selbst nicht, was er zur Antwort gab. »Bis jetzt nicht, Kommandant, bis jetzt nicht...«

## 7.

Die Stimmung in der Zentrale des Tenders WEGA war bis zum Zerreißen gespannt, die Mienen der Menschen verrieten Wut und Angst. Und die Blicke, die Tyler Danning trafen. Tyler wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Die Belüftung funktionierte zwar noch, aber die Regelung der Temperatur stimmte nicht mehr, und die Luftfeuchtigkeit lag zu hoch, viel zu hoch. Ein schweißtreibendes Dschungelklima hatte sich in der WEGA ausgebretet, und

jeder an Bord wußte, wer oder was jetzt von dieser Klimaänderung profitierte. Da keine umfangreichen Wartungs- oder Reparaturaufgaben auf die Besatzung gewartet hatten, waren nur jene Mitglieder an Bord geblieben, die zum Fliegen gebraucht wurden. Insgesamt zweiunddreißig Männer und Frauen, dazu kamen Tyler und Kiraah Danning. »Was nun?« fragte Kyll Bordon barsch. Tyler Danning wußte noch keine Antwort. Es hatte Verluste gegeben. Drei Männer waren der grünen Bestie zum Opfer gefallen, von ihr verschlungen, zerfetzt oder absorbiert worden. Tyler Danning wußte, daß er den Anblick dieses Sterbens bis ans Ende seiner Tage nicht mehr würde vergessen können. Dazu kamen fünf Verletzte, die jetzt in der Zentrale der WEGA lagen, mit schweißfeuchten Fiebergesichtern, tief in den Höhlen liegenden Augen, stoßweise gehendem Atem - und mit wenig Hoffnung auf Überleben, selbst in den beiden Fällen, in denen die Verletzungen nur gering waren. Ein Belüftungsschacht zur Zentrale stand offen, eine oberschenkeldicke Luftwurzel ragte vier Meter weit aus der Öffnung heraus. Scheinbar schlaff und kraftlos hing das fahlweiße Gebilde in der Luft, aber jeder in der Zentrale hatte das gleiche Gefühl. Die Anwesenheit dieser Luftwurzel empfanden sie als Überwachung und Kontrolle, und die kraftlos schwache Haltung des Gebildes erschien den meisten als Spott und Hohn. Ihr entgeht mir nicht, und wenn ich will... - das waren die Botschaften dieses harmlos erscheinenden Signals. Kiraah richtete sich langsam aus ihrer knienden Haltung auf. Ernst blickte sie ihren Mann an. Sie hatte einen der Verletzten untersucht. »Nichts zu machen, jedenfalls nicht unter diesen Bedingungen«, gestand sie. »Die Luft ist zu heiß und zu feucht, als daß die Wunde ausheilen könnte. Außerdem ist dieser Dunst gesättigt von Mikroben.« »Was wird nun passieren?« fragte Kommandant Kyll Bordon und trat näher an die beiden heran. Kiraah preßte die Lippen aufeinander. »Der Mann hier wird bei lebendigem Leib verfaulen«, sagte sie leise. »Tyler, wir müssen etwas tun.« Tyler Danning stieß ein bitteres Lachen aus. Was sollte er tun? Herr des Schiffes war nicht er, auch nicht Kyll Bordon, eigentlich der Kommandant - die WEGA wurde jetzt befehligt von einem Wesen, das keine klare Gestalt, keinen Namen und keine Persönlichkeit hatte. Wie es dazu hatte kommen können - Tyler Danning wußte es nicht. Es war einfach geschehen. Die Biomasse hatte Kontakt zur Syntronik bekommen, elektrische Impulse waren dann aus den Zellen des Biotops hinübergeflossen in die Leitungen der Bordkommunikation. Die Syntronik hatte getan, was von ihr erwartet wurde: Sie hatte versucht, diese Impulse zu dekodieren, für sich selbst verständlich zu machen und dann weiterzuverarbeiten. Im Anfang hatte es sich nur um Störimpulse gehandelt, ein immer lauter werdendes Hintergrundrauschen in der allgemeinen Kommunikation. Aber auf eine gewisse, kaum erklärbare Art und Weise hatte wenig später eine Art Wechselspiel zwischen der Syntronik und der Biomasse begonnen, wahrscheinlich durch konsequentes Arbeiten nach dem Verfahren Versuch und Irrtum. Irgendein Bündel von wirren Impulsen hatte dann für die Syntronik Sinn ergeben, sie hatte die Bordtemperatur erhöht.

Dem Biotop war diese Reaktion gut bekommen, der Impulsfluß hatte sich verstärkt, weitere Erfolge hatten sich eingestellt, auch die Luftfeuchtigkeit war stark erhöht worden. Das war der Augenblick, in dem Kyll Bordon und Tyler Danning zum erstenmal das Gefühl gehabt hatten, die Kontrolle über die WEGA könnte ihnen - irgendwann entgleiten. Denn die Steigerung der Luftfeuchtigkeit war aufgefallen, als die Besatzung zu schwitzen begonnen hatte. Bordons Befehl zur Senkung des Wertes hatte die Syntronik einfach ignoriert... »Wir haben ein Patt«, murmelte Danning und fuhr mit dem Ärmel seines Hemdes über das Gesicht, um den Schweiß von der Stirn zu wischen. »Das Ding kann nichts unternehmen, weil es einfach zu blöde ist, um wirklich etwas mit der Syntronik anfangen zu können.« »Bist du wirklich dieser Meinung?« fragte Kyll Bordon grimmig. »Seine Aktivität beschränkt sich auf Blockade«, stieß Danning schnaubend hervor. »Sonst passiert nichts, außer, daß das Zeug

weiter wächst.« Kyll Bordon stieß ein grimmiges Lachen aus. »Wenn das alles ist...!« »Es ist so«, behauptete Danning. »Wir können nichts tun, das Biotop ist absolut unfähig zu handeln, und die Syntronik ist leider so blockiert, daß sie von sich aus ebenfalls nichts unternehmen kann.« »Ich verstehe nicht, wie das passieren konnte«, sagte Kyll Bordon.

»Ist doch einfach«, meinte Danning. »Die Syntronik hört ja nicht selbst deine Stimme oder sieht dich mit ihren Augen. Sie empfängt Impulse über Leitungen von ihren Sensoren, von Kameras und Mikrofonen. Wenn man hinter diesen Sensoren entsprechend passende Daten in die Systeme einspeist, dann kann die Syntronik nicht unterscheiden, ob du wirklich sprichst oder nicht - in beiden Fällen empfängt sie ja dieselben Impulse.« »Und so hat dieses Zeug . . .?« »Ich vermisse nein«, unterbrach Danning. »Wahrscheinlich hat das Biotop den Kontakt an einer ganz anderen Stelle hergestellt, und zwar auf einer geistigen Ebene, auf der die eigentliche Syntronik funktioniert, in ihrer ureigenen Sprache gewissermaßen. Ach verdammt, fragt mich doch nicht - es ist einfach passiert, und jetzt haben wir den Schlamassel.« »Und wie geht es weiter?« fragte Kyll Bordon. Tyler Danning gab keine Antwort. Der Kommandant blickte ihn an und preßte die Kiefer aufeinander. »Du weißt, was wir machen müssen«, sagte Kyll Bordon wenig später. »Es gibt keinen anderen Weg.« Tyler Danning senkte den Blick. Er ahnte, daß er verloren hatte. Seine ureigene Forschung war zerstört, zerlegte sich in ihre schmutzigen, übelriechenden Bestandteile. Erkenntnis eins: In den kleineren Portionen, die auf die Karacken verladen worden waren, konnte das Biotop nicht am Leben gehalten werden, gleichgültig, welche technischen Mittel man einsetzte. Die Ladung dieser Schiffe bestand inzwischen nur noch aus einem ekelhaft stinkenden, faulenden Zellbrei, der in den Korridoren und Räumen der Karacken umherschwamm und einen mörderischen Gestank verbreitete, der sich wahrscheinlich für Monate und Jahre in jede Ritze hineinfressen würde. Inzwischen hatte man den Großteil dieser Ladung, da man sie schwerlich irgendwelchen Planetenbewohnern auf die unschuldigen Häupter schütten konnte, in die Sonne geschossen, wo alles rasch verging. Geblieben waren nur die Pflanzenwelt in der WEGA, und um deren Erhalt kämpfte Tyler Danning mit allen Mitteln. Er wußte natürlich genau, wovon der Kommandant sprach. Eine der - angeblich zufälligen - Veränderungen, die aus der Kombination von Pflanzenzellen und Syntronik entstanden waren, betraf die Schutzschirme der WEGA. Sie waren deaktiviert worden. Jetzt wurde die Hülle der WEGA wieder mit Billiarden von Partikeln und Strahlungsquanten bombardiert, und was die stählerne Bordwand durchdrang, diente dem Biotop als Nahrung und förderte seine eigentümliche Entwicklung. »Wir müssen das Schirmfeld wieder aktivieren«, schlug Kyll Bordon vor. »Es ist unsere einzige Chance.« Tyler Danning schüttelte den Kopf, mehr aus Hilflosigkeit als aus Widerstand. »Dann stirbt das Biotop ganz und gar ab«, wehrte er leise ab. Kyll Bordons Züge wurden härter. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie vollkommen egal mir das ist«, sagte er mit mühsamer Beherrschung. »Und meinen Leuten auch. Noch haben wir eine Chance, die Syntronik und das Zeug scheinen sich ja gegenseitig zu blockieren. Aber wenn das Biotop wieder aufwacht, dann wehe uns! Wir können ihm keine zwei Minuten widerstehen, wenn es nach uns schnappen will.« »Und wenn die Syntronik wieder frei wird?« fragte Danning zurück. »Dann könnten wir . . .« »Tyler«, sagte Kiraah sanft. »Die Chancen stehen eins zu eins, im günstigsten aller Fälle. Bordon hat recht, unsere einzige Chance ist, die Schirmfelder gewissermaßen von Hand wieder zu aktivieren.« Tyler Danning blickte hinüber zum Eingang der Zentrale: Das schwere Stahlschott hing halb herausgerissen in seinen Angeln, davor türmte sich ein mannshoher Berg aus Wurzeln, Blättern und anderen Pflanzenteilen. Abgesehen von dem Schott wirkte die Szene friedlich, ähnlich wie in einem Urwald auf der Erde, in dem ein größeres Gebiet Natur ganz allein sich selbst überlassen worden war. Von einer Gefahr für Menschen war nichts mehr zu entdecken;

die überquellend schnellen Lebensvorgänge des Biotops waren zum Stillstand gekommen, gerade noch rechtzeitig. Aber Tyler Danning wußte: Dieser Zustand konnte sich jederzeit ändern, in jeder Stunde, in jeder Minute, vielleicht in der nächsten Sekunde. Wenn das geschah, dann würde aus diesem Haufen von Wurzeln, Blattwerk, Laub, Früchten, Stämmen, Haupt-, Neben- und Seitentrieben, aus diesem unentwirrbar erscheinenden Durcheinander wieder jenes unheilvolle Knistern erklingen, das Tyler Danning schon so oft gehört hatte, durchsetzt von anderen Geräuschen, die nicht minder grauenerregend waren. Da war das Scharren und Kratzen, mit dem sich die Pflanzenmasse auf hartem Untergrund bewegte. Da war ein feines, überaus bösartig klingendes Zischen, als ob ein Tropfen ätzender Säure auf weiche, weiße Haut fiel. Manchmal war ein Schlürfen zu hören, ein seltsames Hecheln, wie von einem rasend hungrigen Raubtier. Dann wieder blubberte und glückste es, es klang nach einem Verdauungsvorgang, und das war es in der Regel auch, und deswegen überließ jene, die es hörten, ein eisiges Schaudern, weil sie kurz zuvor hatten erleben müssen, wie einer der Ihren von diesem Monstrum erfaßt, gepackt, zerfetzt und verschlungen worden war. Danach dieses feiste Rülpsen zu hören - das war für viele fast noch schlimmer gewesen als die gräßlichen Schreie der Qual und des Schmerzes, bevor die Stimmen der Opfer erstickt worden waren. In jeder Sekunde konnte dieses Geräuschgewitter wieder losbrechen, Tyler Danning wußte es, jeder andere auch. Er blickte über die Schar, die sich nach hartem Kampf in die Zentrale geflüchtet hatte. Nein, dieses Mal war es kein Kampf auf Leben und Tod gewesen, nicht so wie damals, als das Monster entstanden war. Dieses Mal war die Auseinandersetzung schleichend und aufreibend gewesen, hatte sich von einem Raum in den nächsten erstreckt, und immer hatten die Menschen letztlich weichen müssen. Die Todesfälle und Verletzungen waren Folge von Leichtsinn und Dummheit gewesen, sie waren nicht auf das ungestüme Angreifen des Biotops zurückzuführen. Aber an der tödlichen Konsequenz für die Opfer änderte das nichts. Jetzt standen die Verteidiger buchstäblich mit dem Rücken zur Wand; es gab keinen anderen Raum mehr, in den sie sich hätten zurückziehen können. Eine Flucht war ausgeschlossen:

Bis zu den Beiboothangars waren Dutzende von Räumen zu durchwandern, in denen sich das Biotop ungehemmt ausgebreitet hatte. Auch mit Hilfe war nicht zu rechnen - der Ausfall der Syntronik blockierte die Funkanlage, und für die Funkgeräte der Beiboote galt dasselbe wie für die Boote selbst: Sie waren unerreichbar fern. »Wir müssen die Maschinenhalle erreichen, in denen die Schirmfeldprojektoren stehen«, schlug Kyll Bordon vor. »Man kann sie von dort aus auch ohne Syntron schalten, und Energie haben wir einstweilen genug. Tut mir leid, Danning, aber ich bin nicht bereit, auch nur die geringste Rücksicht auf dieses Pflanzenscheusal zu nehmen. Ich werde mir zwei Freiwillige schnappen...« »Genügt einer?« fragte Tyler zurück und hob den Kopf. Bordon starrte ihn an und nickte. »Wie du willst. Für alle Fälle nehmen wir ein paar Waffen mit. Strahler, Reservemagazine, Thermogranaten.« Kyll Bordon richtete sich auf und hob die Stimme, so daß ihn jeder hören konnte.

»Außerdem werden wir versuchen, jedes einzelne Schott, das wir erreichen, von Hand zu schließen und abzuriegeln. Viel helfen wird's wahrscheinlich nicht, seit dieses Viehzeug imstande ist, Eisen zu absorbieren, aber es kann euch vielleicht wertvolle Sekunden geben.« »Viel Glück, Kommandant«, wünschte einer der Verletzten. Einige winkten Kyll Bordon zu. Tyler Danning bekam Zuspruch nur von seiner Frau. Er wußte, daß die Besatzung ihn für die Zerstörungen und vor allem für den Verlust von Menschenleben persönlich verantwortlich machte. Das Biotop war sein Geschöpf, sein Schoßtier gewissermaßen, und wenn es sich so negativ entwickelte, dann war er allein dafür verantwortlich. »Gehen wir!«

8.

Kyll Bordon, der sich an Bord natürlich besser auskannte als der Xeno-Biologe, schritt voran.

Er hatte zwei Strahler eingesteckt, in der rechten Hand trug er einen Handscheinwerfer. Seine Hosentaschen waren ausgebeult von einem halben Dutzend Thermitladungen, der wirksamsten Waffe gegen das Sheravyl-Monster. Tyler Danning folgte. Hinter ihm rief jemand: »Macht das Zeug kalt, Jungs!« Dann verklangen die Stimmen. Es war schwer, die einzelnen Räume zu passieren. Auch wenn die innere Aktivität des Biotops zum größten Teil erloschen war, so hatte es bei seinen außerordentlichen Wucherungen und Entwicklungssprüngen sehr erstaunliche Entwicklungen hervorgebracht, die einander in einem schier undurchdringlichen Gewirr begegneten. Es gab Moose und Flechten in allen erdenklichen Formen und Farben. Pilze und Farne, kleine Büsche. Sträucher, Blütenpflanzen, Schwämme und Lianen. Eine Vielzahl dieser Formen war zumindest in den Grundstrukturen erkennbar, andere wiederum so phantastisch, daß Tyler Dannings Phantasie nicht ausreichte, diese Lebensformen einer Gruppe oder Klasse zuzuordnen. Irgendwo in dem Gestrüpp entdeckte er einen Pilz mit weißem Hut und dunkelblauen Lamellen. Auf dem Hut hatte sich ein farbiges Muster gebildet, die Imitation eines Schmetterlings, der auf Terra eigentlich gar nicht zu Hause war. Lianen hingen von den Decken herab, Luftwurzeln und Ranken quollen aus technischen Geräten hervor, die vom Quelldruck der sich entwickelnden Pflanzen zum Bersten gebracht worden waren. Manchmal glückte es, wenn Tyler Danning auftrat, an anderen Stellen zerbrachen knirschend Strukturen, die an Holz erinnerten, aber sicher keines war. »Puh«, machte Kyll Bordon. »Was für ein Urwald!« »In der Tat«, schloß sich Danning traurig an. All dies würde in wenigen Stunden zerstört sein, zerfallen und verfaulen. Es war eine Tragödie, aber das schien nur er erkennen zu können. Für andere Menschen, die dazu neigten, die Welt um sich herum ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des eigenen Nutzens zu sehen, sah die Sache gewiß anders aus. Für sie handelte es sich um Unkraut oder Gestrüpp, das entfernt und verbrannt werden mußte, wenn es störte. Und wenn dabei einige Pflanzengattungen für immer ausgelöscht wurden - nicht schade darum, wenn es weder gut aussieht oder schmeckt und sich auch nicht als Viehfutter verwenden läßt. Die beiden Männer kamen nur sehr langsam voran, sie mußten sich Meter für Meter, Schritt für Schritt, mühsam erarbeiten. Bei der Hitze, die im Inneren der WEGA herrschte, und der syntronbedingten Luftfeuchtigkeit war dieser Marsch eine einzige schweißtreibende Strapaze. Tyler Danning hatte sich in den letzten Jahren ziemlich fit gehalten, aber jetzt brannten seine Lungen, seine Füße schmerzten und brannten, und sein rechter Wadenmuskel verfiel immer wieder in eigentümliche Zuckungen. »Wie weit ist es noch?« fragte er keuchend. Kyll Bordon schob langsam mit der Hand einen filigranen weißen Vorhang beiseite, der einen Durchgang verhüllte. Es war ein zartes Gespinst, dessen Fäden im Licht der Deckenlampen glitzerten. »Noch sehr weit«, antwortete Bordon. Er blieb stehen. Manchmal ergab es sich, daß ein einzelner Raum zu einem Versuchslabor besonderer Art geworden war. Dies geschah immer dann, wenn bei der überschäumenden Evolution des biologischen Materials ein bestimmter genetischer Pfad extrem gründlich abgewandelt worden war. In dem Raum vor ihnen hatten sich Pilze ausgetobt. Sie bedeckten als staubiger, farbschillernder Fläum die Wände und Decken; irgendeiner dieser Pilze hatte vielleicht für sich ein neues, besonders wirksames Antibiotikum entwickelt, aber niemand würde dieses Mittel jemals zu Gesicht bekommen. In einer Ecke des Raumes wuchs ein Pilz, der Tyler Danning fast bis zur Hüfte reichte, dem Typ nach ein Champignon, aber mit einer rötlich schimmernden Haube und einem gelben Ring um den Stengel. Vielleicht war dieser Pilz schmackhaft, wäre er eine neue Delikatesse für die Haute Cuisine. Man würde es nie erfahren. Ein ähnlich geformter Pilz, aber wesentlich kleiner, erregte nun Tylers Aufmerksamkeit. Der Pilz war nicht dunkel, er war regelrecht schwarz, eine sehr seltene Farbe in der belebten Natur. Er sah geheimnisvoll aus, sogar ein wenig gefährlich, und nichts hätte Danning lieber getan, als diesen Pilz und sein Myzel zu

untersuchen - keine Chance. »Weiter!« befahl Kyll Bordon. Der Mann war stark, zäh und verbissen, er gab so schnell nicht auf. Tyler Danning folgte mit schmerzenden Muskeln. Als er den Nachbarraum betrat, stieß er an etwas, das wie ein violetter Kürbis aussah. Das Ding explodierte im gleichen Augenblick und schoß einen goldgelben Dunst in die Luft, der Tyler Danning sofort einhüllte; in dem Unterholz war an eine schnelle Flucht nicht zu denken. Danning hustete, als ihm die goldgelben Pollen in Mund und Rachen drangen, bis in die Lungen hinein. Er sah zu, daß er sich entfernte, und nach zwei, drei Schritten hörte der Hustenreiz auf. Dafür stellte sich ein eigentümlicher Schwindel ein, und Danning konnte feststellen, daß sich sein Sehen sofort veränderte. Die Strukturen, die er wahrnahm, veränderten sich auf sehr eigentümliche Weise; Danning konnte plötzlich nicht nur die äußere Form, sondern zur gleichen Zeit auch Strukturen wahrnehmen - es war, als sehe er bei einem technischen Gerät zugleich dessen äußere Gestalt, die Funktion und den Bauplan. »Hoppla!« Kyll Bordon stieß einen Fluch aus, als Danning, selbst halb benommen, gegen ihn taumelte. »Was gibt's?« fragte Danning. »Sieh selbst«, antwortete der Kommandant der WEGA. Er deutete auf die rechte Wand des Raumes. Dort war einer der wenigen Bildschirme zu sehen, die noch funktionierten. Die meisten anderen waren den Pflanzen zum Opfer gefallen, die sie von innen heraus gesprengt hatten. »Was kann man da sehen?« fragte Danning. Er erblickte nur Zahlenkolonnen und wirre Symbole, die mit großer Geschwindigkeit über den Bildschirm zu wandern schienen. »Ich habe nicht die geringste Ahnung«, murmelte der Kommandant der WEGA. »Aber es macht mir angst.« Danning starnte auf den Schirm und versuchte dort irgend etwas zu erkennen, das einen Sinn für ihn ergab. Nichts dergleichen - nur eine eintönige Abfolge von Zahlen, Buchstaben und Symbolen. Kyll Bordon deutete auf den Bildschirm. Seine Stimme klang gedämpft, als befürchte er abgehört zu werden. »Ich glaube, was wir da sehen, ist ein Ausschnitt aus der Kommunikation des Syntrons mit dem Biotop. Die reden miteinander, frag mich nicht wie, aber sie tun's. Tyler Danning lachte halblaut. Er mußte sich an Bordon festhalten, weil sich seine Beine so seltsam schwammig anfühlten. »Und was haben das marsianische Biotop und die Bordsyntronik der WEGA miteinander zu bereden?« fragte er. »Vielleicht den Hochzeitstermin, was weiß ich?« lästerte Bordon. Er blickte Danning angewidert an. »Wie konntest du nur auf so einen Trip Schnaps mitnehmen?« »Ich bin nicht betrunken«, gab Tyler Danning mit großer Mühe von sich. »Halt mich fest, bitte, ich muß nachdenken.« In seinem Gehirn überschlugen sich die Gedanken, sie purzelten durcheinander und kombinierten sich neu. Es war ähnlich wie auf dem Bildschirm, und vielleicht kam irgendwann durch Zufall etwas Sinnvolles dabei heraus. »Augenblick!« rief Danning. »Ich glaube ...« Seine Stimme sank zu einem Lallen herab, aber sein Geist war klar wie selten; der gelbe Staub mußte eine neue, bemerkenswert wirksame Droge enthalten haben. »... da ist etwas. Du hast recht, Kyll, die reden miteinander...« Die neue Gabe, hinter dem Offensichtlichen auch wesentliche Strukturen erkennen zu können, half ihm in diesem Augenblick.

Plötzlich war ihm deutlich bewußt, was sich da vor seinen Augen abspielte. •Allmächtiger!« stieß er hervor, obwohl er eigentlich überhaupt nicht religiös war. »Was siehst du?« »Es sind genetische Codes«, antwortete Tyler Danning hektisch. »Eine Kombination von genetischen Codes, von DNA-Abschnitten...« Er traute seinen Augen kaum. Kyll Bordon stieß ihn an. »Und was soll das? Was passiert dort in diesem Augenblick?« Tyler Danning versuchte zu begreifen. Dank der Verbindung von Pflanze und Maschine war es jetzt nicht mehr nötig, alle nur denkbaren Kombinationen von Genen in der Praxis auszuprobieren. Statt dessen sorgte die Perfektion der Syntronik dafür, daß eine Kombination von Erbfaktoren nicht unnützerweise wiederholt wurde; außerdem - wenn Danning ihre Arbeit richtig begriff - sonderte die Syntronik von vorneherein jene Kombinationen aus, die offensichtlich zu keinem

brauchbaren Ergebnis führen konnten. Kein Wunder, daß die Lebensäußerungen der Biomasse so drastisch zurückgegangen waren - das Geschehen, das sich bisher im Inneren des Sheravyl-Biotops vollzogen hatte, wurde nunmehr zum größten Teil von einer Kombination Pflanze-Maschine eher theoretisch erledigt. Aber es war nicht nur dies ... Tyler Danning erkannte nicht nur die Strukturen der Arbeit, sondern dahinter weitere Elemente, die diesem Vorgang zugrundelagen. Es war so, erkannte er schaudernd, daß Syntronik und Biotop bemüht zu sein schienen, ein gewisses Optimierungsprogramm abzuarbeiten - auszurechnen und auszuprobieren, welche neuen Lebensformen sich aus den vorhandenen und machbaren DNA-Kombinationen erzielen ließen. Und diese Lebensformen dann nach gewissen Merkmalen, die Tyler Danning nicht zu erkennen vermochte, zur höchsten Entwicklungsform zu führen. »Los, weiter!« drängte Bordon. Danning schüttelte den Kopf. Er ahnte, daß er einer Angelegenheit von größter Wichtigkeit auf der Spur war. Zum Teil lag dieses Programm zur Optimierung in sich selbst begründet; die Evolution selbst war es, die durch Auslese der bestangepaßten Lebensformen eine gewisse Optimierung ansteuerte. Jedenfalls konnte sich das so aus der Sicht der jeweiligen »Sieger« darstellen. Jene Lebensform, die den Wettbewerb - nicht Kampf - ums Dasein erfolgreicher bestritt, hatte die größte Möglichkeit, sich selbst als Lebensform durchzusetzen und zu erhalten. Ganz besonders galt dies für die Kernstrukturen, die bei einem Terraforming-Projekt zur Anwendung kamen: Auch hier galt der Grundsatz, aus einem überschaubaren Pool rekombinierbarer DNA-Abschnitte eine Fülle unterschiedlicher, optimal angepaßter Pflanzen zu entwickeln. Die Aufgabe, für gegebene Probleme jeweils eine bestmögliche Lösung zu finden, gehörte zur Grundausrüstung jeder Syntronik; solche Kalkulationen waren ihr ureigenstes Lebenselement. Und in diesem Fall, so schien es, hatten sich diese beiden Seiten zusammengefunden und zu einem wie besessen arbeitenden Programm vereinigt. Unablässig wurde gerechnet, kombiniert, theoretisch oder praktisch ausprobiert, verworfen und von neuem gestartet. Tyler Danning sah sich um. Er konnte in dem Raum die üblichen Wachstumsprozesse wahrnehmen, aber diese verliefen in völlig normalen Bahnen, vor allem auch in einem halbwegs normalen Tempo. Die eigentliche, die wichtige Entwicklung hatte sich seit dem Zusammenschluß auf das Gebiet des Theoretischen verlagert, ins Innere der Syntronik mit ihrer ungeheuren Rechengeschwindigkeit. Aber es schien, und dieser Aspekt erfüllte Danning mit Grauen, als stehe hinter diesem Vorgang ein genau kalkuliertes Programm, gewissermaßen ein Auftrag. Und dieser Auftrag hatte weder etwas mit den inneren Strukturen eines Syntrons zu tun noch mit dem Sinn und Zweck eines Gen-Pools für ein artifizielles Biotop.

Tyler Danning hatte nicht die geringste Ahnung, woher dieser Auftrag kommen mochte. Er war nicht in irgendeiner erkennbaren Form in dem ungeheuerlichen Gebilde gespeichert, das sich an Bord der WEGA zusammengefunden hatte -dieser Auftrag schimmerte lediglich durch die Struktur der Vorgänge, die der Wissenschaftler beobachten konnte.

»Nun komm schon!« In Kyll Bordons Stimme schwang etwas von dem mit, was auch Danning erfüllte - die vage Vorahnung von etwas unerhört Grauenvollem, das unmittelbar bevorstand. Tyler Danning deutete auf den Bildschirm. Die Zahlenkolonnen flimmerten, so schnell liefen sie durch. Und dabei handelte es sich gewissermaßen um den Extrakt all der Bemühungen -die wahren Rechenoperationen im Inneren des Syntrons tiefen mit Überlichtgeschwindigkeit ab und waren daher in keiner denkbaren Form darstellbar oder von Menschen zu beobachten. Danning, Fachmann auf diesem Gebiet, hatte inzwischen erkennen können, daß es sich bei den Zahlen um Kombinationen von Gen-Bausteinen handelte, um einzelne markante DNA-Abschnitte. Plötzlich zuckte Tyler Danning jäh zusammen. Sein Gesicht verfärbte sich. Einen Augenblick lang, nur für einige knappe Sekunden, war etwas auf diesem Bildschirm aufgetaucht, das ihm bekannt vorgekommen war. Das Kasom-Triplet...

Es war ein winziges Teilstück auf jenen DNA-Abschnitten des humanoiden Genoms, das für die Ertruser typisch war. Grundlage war ein dreifacher Einschnitt in jenen Erbstrukturen, die für alle Ertruser gleich waren - daher auch der Name Kasom-Triplet. Das Ding arbeitete also zielbewußter als erwartet. Tyler Danning setzte sich langsam, fast zeitlupenhaft, in Bewegung, käsig im Gesicht, schwitzend und keuchend, aber nicht nur wegen der Hitze. »Kannst du die Mannschaft erreichen?« fragte er im Gehen seinen Begleiter. »Ja, wozu?« »Sag ihnen, sie sollen sich auf den Weg machen, so schnell es geht.« »Wohin?« wollte Kyll Bordon wissen. •In die Beiboote!« stieß Tyler Danning hervor. Etwas war mit ihm geschehen, der Kommandant der WEGA konnte es mühelos erkennen. Keine Anzeichen mehr von Sanftheit und Rücksichtnahme, im Gegenteil: Tyler Danning bahnte sich seinen Weg durch Unterholz und Gestrüpp mit einer Heftigkeit und Gewalt, als habe er nun einen persönlichen Feind vor sich. »Sag ihnen«, fügte Danning hinzu, »daß ihnen die Zeit reichen wird. Das Biotop wird noch eine Weile ruhig bleiben, sie haben vorläufig nichts von ihm zu befürchten.« »Tyler, was ist in dich gefahren?« fragte Bordon, der jetzt Mühe hatte, mit dem Wissenschaftler Schritt zu halten. »Was hast du gesehen?« »Nichts«, antwortete Tyler Danning. »Gar nichts!« Er schüttelte heftig den Kopf. Nein, er hatte nichts gesehen! Jedenfalls nicht auf normalem Wege. Diese Sporen mußten seine Wahrnehmung erweitert haben, in Bereiche hinein, die normalen Menschen nicht zugänglich waren. Vielleicht waren die Sporen auch ein halluzinogenes Rauschmittel gewesen, und er hatte nur phantasiert - aber daran glaubte Danning nicht.

Zu klar, zu deutlich war seine Vision gewesen... Etwas war dabei, sich im Inneren der WEGA zu bilden. Etwas, das in dieser Form und Gestalt von niemandem beabsichtigt und geplant gewesen war, ein Geschöpf, geboren aus Zufall und Chaos, mit Eigenschaften, die sich auch für Danning nicht hatten abschätzen lassen. Es hätte der Extrakt werden können aus allen Eigenschaften, die in diesem eigenümlichen Verbund zu finden waren - mit Begabungen und Fertigkeiten ausgestattet, die kein Lebewesen jemals zuvor gehabt hatte und die wohl auch kein Geschöpf jemals wieder aufweisen würde.

Ein Wesen wie dieses war in der Natur nicht vorgesehen, anders hatte es Tyler Danning nicht empfinden können. Ein Monster... Tyler Danning war sich in diesen Augenblicken des Ahnens und Spürens vorgekommen wie einer, der tief im Innern einer Höhle saß und vom Geschehen der Welt nur die Schattenrisse mitbekam, die ihm die Sonne auf die gegenüberliegende Wand der Höhle malte. Unter solchen Voraussetzungen ließen sich wohl kaum gesicherte Erkenntnisse darüber gewinnen und Aussagen machen, wie es in der Welt aussah und wie sie beschaffen war. Aber eines ließ sich dennoch sagen: Wenn dieses Schattenbild schon soviel grauenvolle Aspekte enthielt, daß Dannings Eingeweide in kalter Starre zu gerinnen schienen, wenn allein die Ahnung dieser Wirklichkeit seinen Herzschlag bis nahe zum Zusammenbruch bringen konnte - dann wollte er sich die wirkliche Quelle dieses Grauens nicht einmal für die Zeit eines Lidschlages ansehen . . . Was im Inneren der WEGA entstehen konnte, in diesen Minuten und Sekunden schon theoretische Gestalt annahm, war absolut schrecklich. Was Tyler Danning den Wahnsinn zumindest in seinen ersten Ahnungen hatte erleben lassen, war die Tatsache gewesen, daß er nicht nur eine vage Vorstellung von der äußeren Gestalt dieses geplanten Geschöpfes hatte gewinnen können, sondern auch in dessen Geist und Charakter hatte hineinschnuppern dürfen - in etwas, das in ihm nur einen Begriff entstehen ließ: das personifizierte Böse . . .

## 9.

»Er hat was getan ...?« Perry Rhodans Stimme verriet fassungslosen Unglauben, aber Boris Siankow blieb bei seiner Darstellung. »Er hat das ganze Biotop vernichtet«, berichtete der Nexialist, der sich zur Zeit auf dem Mars aufhielt. »Teile davon sind schon sehr früh in den

Ka-racken abgestorben, aber jene Teile, die man an Bord der WEGA gebracht hat, haben länger überlebt. Nach Dannings Aussagen, die ziemlich verworren klingen, weil der Mann unter Schock steht, drohte das WEGA-Material ebenfalls außer Kontrolle zu geraten, nachdem es vorher schon einige Leute getötet hatte. Danning hat daraufhin Kyll Bordon dazu gebracht, die gesamte Besatzung zu evakuieren, seine eigene Frau eingeschlossen. Er selbst ist an Bord geblieben und hat danach von Hand, wie er sagt, die Schirmfeldprojektoren bedient.« »Und?« erkundigte sich Perry Rhodan. »Daraufhin ist das Biotop völlig abgestorben, offenbar war es - Danning hatte das ja schon vermutet - nicht nur auf Sonnenlicht für die Photosynthese, sondern auch auf kosmische Höhenstrahlung angewiesen, und die wurde durch die Schirmfelder völlig abgeblockt. Wie dem auch sei, nach zwölf Stunden sind die Schirmfelder zusammengebrochen, und das Schiff konnte von unseren Leuten wieder betreten werden.« Boris Siankow lächelte schmal. »Ich fürchte allerdings, man wird die WEGA nie wieder benützen können«, sagte er halblaut. »Das Schiff stinkt nach Fäulnis und Verwesung aus jeder Ritze, entsetzlich, wie man mir berichtet hat.« »Und Tyler Danning?« Boris Siankow schwieg einen Augenblick lang. »Ich kenne dieses Phänomen eigentlich nur aus den Schmökerspulen meiner Jugendzeit, aber in diesem Fall - seine Haare sind weiß geworden in diesen zwölf Stunden, und er weigert sich, über die Ursache zu sprechen. Ich glaube auch, daß er das niemals tun wird, es sieht nach einer ungeheuer massiven psychischen Verdrängung aus. Ansonsten ist er wohl auf. Ich habe ihm einige Wochen Urlaub mit seiner Frau versprochen, auf Kosten der Hanse . . .« »Wenn du das vor Homer verantworten kannst...«, spottete Perry Rhodan. »Ich danke dir für deinen Bericht . . .« Die Verbindung zum Mars wurde unterbrochen. Fast gleichzeitig meldete sich ein unverhoffter Gast in Rhodans Arbeitsraum. Der Terraner staunte nicht schlecht, als er Voltago eintreten sah, genauer gesagt: hereinschweben, wie üblich waren die Bewegungen des Kyberklons

nur verschwommen wahrzunehmen. •Voltago!« rief Rhodan erfreut. Im Gesicht des Kyberklons bewegte sich nichts, als er in Rhodans Nähe stehen-blieb. Für den ebenfalls anwesenden Myles Kantor mußte eine knappe Geste als Begrüßung ausreichen. »Ich bin gekommen, weil ich etwas richtigstellen will«, eröffnete der Kyberklon. Seine Augen waren ohne Ausdruck, was dem gleichmäßig geschnittenen Gesicht Voltagos einen seltsam starren Anstrich gab. »Laß mich raten - Teile deines Gedächtnisses haben sich wieder eingestellt? Wichtige Teile?« »Das vermag ich nicht zu entscheiden«, antwortete der Kyberklon reserviert. »Nun, dann berichte . . .«, forderte Perry Rhodan ihn auf und machte es sich in seinem Sessel bequem. »Ich werde es tun, so neutral und unabhängig wie möglich . . .«, begann der Kyberklon.

»Es hat mit meiner Entstehung zu tun . . .« ^ 1171 NGZ, Genschmiede von Qylinam... »Schlichtweg eine Enttäuschung. . .!« Der Prizappa duckte sich ein wenig unter diesen Worten. Er blickte seinen Herrn und Meister von der Seite her an. Taurecs Gesicht war deutlich anzusehen, wie unzufrieden er war. Auf der Stirn des verstoßenen Kosmokraten erschienen steile Falten, Mürrisch betrachtete er das gerade entstandene Werk. Die Gestalt war humanoid, so hatte sie auch sein sollen.

Die Oberfläche dieses haarlosen Körpers schimmerte in tiefem, geheimnisvollem Schwarz, das galt auch für das Gesicht, das sehr gleichmäßig und glatt geschnitten war. Das Geschöpf aus der Genschmiede stand aufrecht. Es stand auf Beinen und Füßen, die keine waren. Statt dessen waren Wadenblöcke zu erkennen, seltsam klobige Gebilde in Schwarz, die dennoch biegsam zu sein schienen. Aufgerichtet war das Geschöpf 180 Zentimeter groß. Erkennbare äußere Geschlechtsmerkmale gab es nicht, dennoch bestanden für den Beobachter keine Zweifel, daß man es mit dem Abbild eines männlichen Humanoiden zu tun hatte. Eines

Humanoiden, der seltsamerweise nicht zu atmen schien und auch keinen Lidschlag zeigte. Entstanden war dieses Gebilde aus der Vermischung von Klonsubstanz und hochentwickelter Technik. Schon vor der Vollendung hatte Taurec dieses Produkt der Genschmiede als Kyberklon bezeichnet. »Was meinst du, Mamerule«, klang Taurecs hohntriefende Stimme durch die Stille. »Wie wollen wir ihn nennen - Mamerules Panne . . .?« Eine wohlklingende Stimme, sachlich, aber mit einem Tonfall voller Energie, meldete sich zum erstenmal zu Wort. »Ich möchte Voltago genannt werden. . .« Taurec stieß ein kurzes Lachen aus und trat langsam näher. Der Rücken des Prizappas versteilte sich ein wenig. Nein, es war nicht gut, Taurec ins Wort zu fallen oder ihm gar zu widersprechen. Es war gut, ihm zu gehorchen, perfekt und widerspruchsfrei. Aber das schien diese Ausgeburt des Versagens und des Ungeschicks nicht zu wissen, die künftig Voltago heißen sollte. »Deine Wünsche, Geschöpf meines Willens und meiner Macht, interessieren nicht. Wünsche stehen dir nicht zu...« Die Stimme des Kosmokraten gewann jenen Unterton gebieterischer Größe, vor der Mamerule schauderte. Wenn Taurec diesen Tonfall anschlug, hatte seine Stimme einen Klang, der nicht von dieser Welt war; das Bewußtsein einer Macht schwang darin mit, die Mamerule ängstigte. Niemand widersetzte sich dieser Stimme, diesem Ausdruck, diesem Willen. »Tun wirst du, was ich dich tun heiße. Sonst nichts.« Der Kyberklon versuchte dem Blick des Kosmokraten standzuhalten. Es war, erkennbar auch dem Prizappa Mamerule, ein Machtkampf, der in diesen Sekunden ausgetragen wurde; aber dieser Kampf fand auf einer Ebene statt, die dem Prizappa nicht zugänglich war. »Ich werde es tun«, sagte nach endlosen Zeiten Voltago. Sie klang immer noch etwas trotzig, stellte der Prizappa fest. Taurec lachte halblaut. »Immer noch Widerstand. Kyberklon?« fragte er spöttisch. »Erstaunlich, dieser Trotz. Ich sollte dich einschmelzen lassen dafür, er macht dich zu einem Werkzeug ohne Nutzen ...« Voltago antwortete nicht. Er blieb ruhig stehen, auch als Taurec ihn langsam umkreiste. »Aber vielleicht«, sinnierte der Kosmokrat, »macht dich gerade dieser Trotz und diese Eigenart zu einem brauchbaren Werkzeug. Ich werde dich eine Zeitlang behalten. Voltago. und dich beobachten. Dann werde ich entscheiden, was zu tun ist.. . < Mamerule machte sich so unsichtbar, wie er nur konnte. In seinem Innern brodelte es. Was hatte er hier erlebt, was für ein Geschöpf hatte er mitherschaffen ? Selbstverständlich nicht mehr als ein Werkzeug in Taurecs Händen, in Wahrheit nicht fähig, diesem Willen Trotz und Widerstand entgegenzusetzen. Und doch - hatte Taurec ihn nicht Voltago genannt. . . . und sich damit dem Willen seines Werkzeugs gebeugt? \* »Dies ist nicht das Ziel unserer Reise«, stellte Gesil ruhig fest. »Ich weiß«, antwortete Taurec trocken. Voltago fungierte als Steuermann der SYZZEL, die nach Taurecs Anweisungen durch die Weiten des Kosmos raste. An Bord waren außer den beiden noch Perry Rhodans Frau Gesil und deren Tochter Eirene. Das Ziel dieser Reise hatte schon vorher festgestanden - eine Materiequelle, die Taurec ausgesucht hatte.

Dort wollte er die Rückkehr auf die andere Seite wagen, die Geschöpfe von diesseits weder zugänglich noch vorstellbar war. »Du wirst dir alles einprägen, Voltago! verkündete Taurec. »Für alle Zeiten. denn. es ist von Bedeutung, daß du dich zur rechten Zeit erinnern kannst." Voltago antwortete nicht, da er nicht gefragt worden war; Kommentare zu Taurecs Worten waren ohnehin überflüssig. Was zu sagen war, sprach der Kosmokrat selbst aus, und wenn er etwas nicht sagte, hatte er seine Gründe dafür, die man nicht vorwitzig in Frage zu stellen hatte. Zwei Jahre lang war Voltago von Taurec als Begleiter und Leibwächter für Gesil ausersehen gewesen, und es gab niemanden, der nicht zustimmte, daß er diese Aufgabe bis nahe an die Grenze der Perfektion erfüllt hatte. »Schau's dir an...«, sagte Taurec leise. Er stand einige Schritte hinter Voltago, seine Stimme klang eindringlich. »Schau es dir an - ein Himmel ohne Sterne. Ein riesiges Gebiet ohne Sonnen, ohne Galaxien.« Voltago nahm die

Daten in sich auf. Die beiden waren allein, die Frauen hatten sich zum Schlafen zurückgezogen. »Was sagst du dazu, Voltago?« Unmittelbar gefragt, hatte der Kyberkロン Antwort zu geben. »Es wirkt geheimnisvoll«, sagte er vorsichtig, und Taurec schien zufrieden. »Richtig, Geschöpf«, sagte Taurec halblaut. »Hier wartet ein großes Geheimnis . . .« Die SYZZEL flog weiter. Von verschiedenen Positionen aus ließ Taurec das große Sternengebiet, das keine Sterne hatte, von Voltago erkunden. »Vor etwa zwei Millionen Jahren ist hier vieles geschehen...«, sagte Taurec, und es war seiner Stimme nicht anzuhören, ob er schauderte oder frohlockte angesichts dieser Erinnerung. »Und vielleicht wird es wieder geschehen, vielleicht morgen, vielleicht in zwei Millionen Jahren, wer weiß?« Voltago wußte, daß ihm häufig die Rolle des Stichwortgebers zufiel, daß Zwischen fragen von ihm erwartet wurden. Perfekt, wie er als Leibwächter gewesen war, füngierte er auch als Mitspieler von Taurec: Er wußte genau, wann er zu fragen und wann er zu schweigen hatte. »Was war das für ein Geschehen vor zwei Millionen Jahren?« »Ein Angriff, Voltago, ein Sturmlauf auf diese Region, geführt von Kräften, die nahezu unwiderstehlich waren.« Taurec lachte halblaut. »Odersich wenigstens dafür hielten. Niemand ist für ewig und alle Zeiten unbezwingbar . . .« Bei den letzten Worten sank die Stimme des Kosmokraten zu einem Flüstern herab. Voltago merkte sich die Worte, wie er sich vieles andere merkte, aber er nahm sie nicht ernst. »Wer hat diese Mächte bezwingen?« fragte Voltago nach einer angemessenen Zeit des Schweigens. »Wer wohl?« fragte Taurec zurück. »Diejenigen, die bedroht waren und sich Tanxtuunra nannten, die Allianz der Tausend Galaxien.« »Ganz allein?« Dem Klang der Stimme Voltagos war keine Ironie anzumerken, wohl aber der Wortwahl. Taurec ließ ein leises Lachen hören. »Nein, sie hatten natürlich Hilfe«, antwortete er. »Sie erreichten etwas, das sie für den Sieg hielten - jene Allianz der Tausend Galaxien, verstärkt durch den Ritter der Tiefe namens Qidor. Ich erlaube dir, dir diesen Namen zu merken, Qidor. Qidor!« »Ich habe ihn mir gemerkt«, versetzte Voltago. »Das ist gut so«, fuhr Taurec fort, »denn die Bedrohung lebt weiter, die gleichen Kräfte sind immer noch am Werk, Voltago. Auf Rhodans Galaktiker werden schwere Zeiten zukommen.« Voltago reagierte nicht auf die letzten Worte. Jeder andere wäre wohl vor Staunen erstarrt - die Galaktiker bedroht von einer Gefahr, die Abermillionen von Lichtjahren entfernt lag? »Sie werden vor diesem Nichts stehen«, sagte Taurec leise. »Und ihre Welten furchtbar bedroht werden, ohne Hoffnung. Vor allem der Mars im Solsystem, danach andere Teile der Milchstraße...« \* »Er hat tatsächlich den solaren Mars genannt?« fragte Perry Rhodan. »Ausdrücklich«, bestätigte Voltago. »Es klingt, als habe Taurec auf die Toten Zonen anspielen wollen«, murmelte Myles Kantor, während er im Raum auf und ab ging. »Ein Nichts. In ein Nichts hineinfallen . . . Waren etwa die Toten Zonen damit gemeint, Voltago?« »Das weiß ich nicht mehr«, antwortete der Kyberkロン ruhig. »Ich bin nicht sicher.« »Fahre fort«, bat Perry Rhodan. Eine eigentümliche Stimmung hatte ihn erfaßt. Wie immer, wenn er an bestimmte Ereignisse der Vergangenheit erinnert wurde. Gesil, Eirene - . Lange zu leben bedeutete auch, sich lange erinnern zu können- Und diese Form von Schmerzen konnte auch ein Zellaktivator nicht lindern. \* »Schwere Zeiten«, sagte Taurec leise. »Auch für dich, Voltago.« Voltago antwortete nicht. Niemand, auch Taurec nicht, konnte ihm ansehen, wie er empfand und was erfuhrte. Bekannt war, daß kein Wesen von diesseits der Materiequellen auf die andere Seite gelangen konnte. Galt das auch für Voltago? Hatte er sich Hoffnungen gemacht, mitgenommen zu werden in jenen Bereich des Kosmischen Seins, der wohl nur den Kosmokraten vorbehalten war? »Ich werde dich zurücklassen«, sagte Taurec. »Bei Perry Rhodan.« Voltago starre nach vorn, in eine Region des Universums, in der es keine Sterne gab. War dies vielleicht der Friedhof der Ritter der Tiefe, der Platz, an dem die Sterne erloschen waren? »Du wirst der Diener des Terraners sein, Voltago!« ordnete Taurec laut an. »Denn er hat noch immer den Status

eines Ritters der Tiefe, er wird ihn behalten, und du wirst sein Orbiter sein.« »Ich werde sein Diener sein«, antwortete Voltago, wie von ihm erwartet wurde. »Eines Tages wirst du ihm dein Geheimnis verraten«, fuhr Taurec fort; er lachte wieder halblaut, ironisch, mit jenem eigentümlichen Unterton, der verriet, daß er viel mehr wußte, als er im Moment sagte. »Du wirst nicht anders können, Voltago, es liegt in deiner Natur. Du wirst ihm helfen, Voltago, du und dein Geheimnis, und er wird es brauchen. Die Gefahren sind gewaltig und Rhodan muß sie bekämpfen ... .« \* »Und dann?« »Ich habe die drei zu jener Materiequelle gebracht, durch die sie gegangen sind. Einzelheiten davon weiß ich nicht mehr, ich habe nichts gesehen, gehört oder wahrgenommen, was ich hätte weitergeben können.« Damit beendete der Kyberkron seinen Bericht. Er hatte eigentlich neutral gesprochen, weniger wie eine beteiligte Person, sondern eher wie ein neutraler Beobachter. »Klar ist, daß Taurec über die Große Leere Bescheid gewußt hat«, stellte Myles Kantor fest. »Das Gebiet, das Voltago mit der SYZZEL aufgesucht, in Taurecs Auftrag und seiner Begleitung, das kann nur die Große Leere gewesen sein. Die Allianz der Tausend Galaxien...«

»Die Reste davon kennen wir als Damurial«, bemerkte Perry Rhodan. »Und dann der deutliche Hinweis auf den Mars. Vielleicht hat Taurec die Tote Zone gemeint, vielleicht aber auch eine irgendwie geartete Verbindung speziell zwischen dem Mars und der Großen Leere.« Myles Kantor lächelte und hob die Schultern. »Wie immer die auch aussehen mag bei dieser Distanz«, sagte er nachdenklich. »Ist das alles, Voltago?« »Mehr weiß ich nicht«, antwortete der Kyberkron. »Taurec und die Große Leere«, murmelte Rhodan. »Er hat sich damit beschäftigt.« Er blickte Voltago an. »Hast du irgendeinen Eindruck zurückbehalten, in welcher Weise sich Taurec mit der Großen Leere beschäftigt hat? Klang seine Stimme sorgenvoll? Oder zuversichtlich?« Voltago s Antwort war wenig aufmunternd. »Ich konnte sein Gesicht ja nicht sehen, er stand immer hinter mir. Daher weiß ich nichts über seinen Gesichtsausdruck. Und der Klang seiner Stimme war eher - schadenfroh.« Myles Kantor und Perry Rhodan wechselten einen raschen Blick. »Ungefähr: Ihr werdet schon sehen, was auf euch zukommt?« »Das trifft es«, antwortete Voltago.

»Aber ich gebe zu bedenken, daß es in Taurecs Belieben gestanden hat, seine Worte und seinen Stimmklang frei zu wählen.« »Wenn er nicht wollte«, murmelte Rhodan, »dann hat er auch nicht das geringste Zeichen von sich gegeben. Lassen wir also Spekulationen über die Frage, wie er etwas gesagt hat. Ich frage mich vielmehr, ob er noch mehr zu sagen gehabt hätte.« »Ich kann mich zur Zeit an nichts mehr erinnern«, erwiderte der Kyberkron. »Das schließt die Möglichkeit ein«, kalkulierte Myles Kantor, »daß du dich vielleicht später noch an mehr erinnerst. Es ist sogar möglich, daß Voltago speziell zu dem Zweck geschaffen worden ist, uns zur Großen Leere zu führen, in Taurecs Auftrag . . .« »Gut möglich«, wandte Rhodan schnell ein, »aber jetzt wohl nicht zu klären.« Niemand wußte zu sagen, ob Voltago so etwas wie ein Gefülsleben hatte, und wenn ja, wie es funktionierte. Bei einem Menschen jedenfalls wäre es sicher sehr schwer gewesen, in solch ruhiger Form von einem so demütigenden Lebensbeginn zu sprechen ... gleichsam als Ausschußware und Abfallprodukt. Der Interkom meldete sich. Ein aufgeregter Boris Sianow erschien. »Wir haben etwas gerunden!« rief er. »Endlich!« Den gleichen Stoßseufzer hätte auch Perry Rhodan ausstoßen können. Man schrieb inzwischen Ende Dezember 1212 NGZ. Hunderttausende von Tonnen Schutt und Sand waren aus den untermarsianischen Gewölben abtransportiert worden - und es hatte keine Entdeckung gegeben, die diesen Aufwand auch nur annähernd hätte lohnend erscheinen lassen. In Wirklichkeit war gar nichts gefunden worden, keine Hinterlassenschaften, keine Scherben, keine Zeichen an der Wand, keine Gräber, keine Mumien, kein Schmuck: nichts, gar nichts, abgesehen von den Ruinen selbst, die sehr gut erhalten waren, wenn man die vergangene Zeit berücksichtigte, aber vollständig leer. Nicht

einmal ein einziges lausiges Qidor-Zeichen hatte gefunden werden können, und das bei einem riesigen Aufwand. »Berichte!- bat Perry Rhodan. vielleicht ein wenig zu offen seine Erleichterung zeigend - Boris Siankow schaltete eine Aufnahme hinzu. Myles Kantor stieß ein leises Ächzen aus, und auch Rhodan hielt für einen Augenblick den Atem an. »Was ist das?« fragte er dann leise. Zu erkennen waren in einem nicht gänzlich transparenten Block Kopf, Rumpf und Gliedmaßen eines Lebewesens, das in diesem Block wahrscheinlich bestattet worden war. »Der Quader ist fünf auf drei auf drei Meter groß«, berichtete Boris Siankow. »Was es für ein Material ist, wissen wir noch nicht, es ist jedenfalls sehr widerstandsfähig.« Das Wesen hatte einen großen Schädel mit riesigen Augenhöhlen. Es schien ein Insekt gewesen zu sein, darauf deuteten die gewaltigen Beißhauer am Kopf hin, ebenso die sechs, an den Körper gewinkelten Arme. Die beiden langen Beine waren in Ruhestellung. Wenn dieser Körper ähnlich ausgesehen hatte, wie das Skelett es andeutete, dann war dieses Geschöpf wahrhaft furchterregend gewesen. »Wir haben keine Ahnung, ob es sich dabei eher um so etwas wie Totenkult gehandelt hat als um eine Bestattung. Vielleicht war es eine Strafaktion. Es ist immerhin denkbar, daß so ein Todesurteil vollzogen worden ist.« »Wie kommst du darauf?« »Wir haben den Quader gründlich untersucht«, erklärte Siankow. »Der Tote ist nackt, aber mit vollständigem Körper in dieses Material versenkt worden. Die harten Teile sind erhalten geblieben, aber die Muskulatur und dergleichen scheinen mit der sie umgebenden Struktur des Quaders verschmolzen zu sein. Und diese Struktur hat, das ist unsere vorläufige Aussage, eine sehr entfernte Ähnlichkeit mit einem Speichermedium.« »Das klingt ebenso ungewöhnlich wie vage«, versetzte Perry Rhodan. Er konnte den Blick nicht von den Überresten des Fremden wenden.

War es möglich, daß es sich dabei um so etwas wie einen Wächter der Festungsanlagen gehandelt hatte? »Wir glauben, daß man bei einer sehr genauen Untersuchung des gesamten Quaders nicht nur etwas über den Körper des Fremden erfahren kann - also Metabolismus, Biochemie und dergleichen -, sondern vielleicht auch biografisches Material aufspürbar wird oder Informationen über seine Umwelt und die Zeit, in der dieses Wesen gelebt hat.«

»Persönliche Informationen?« fragte Rhodan ungläubig. Boris Siankow, immer für eine kühne wissenschaftliche These gut, nickte einfach und grinste. »Vorstellbar ist es jedenfalls«, sagte er. »Wir werden es überprüfen und diesen Block genauestens untersuchen.« »Wo habt ihr ihn eigentlich gefunden?« fragte Myles Kantor. Boris Siankow zuckte verlegen mit den Achseln. »In einem Raum, den wir vom Sand befreit haben«, gestand er. »Mehr läßt sich nicht sagen. Diese Anlage ist so riesig, und wir haben so wenig davon freigelegt, daß wir noch nicht exakt sagen, ja, nicht einmal vermuten können, in welcher Beziehung diese Gebäude zueinander stehen. Das wird erst möglich sein, wenn mindestens ein Drittel dieser Festung wirklich freigelegt worden ist.« »Also ist noch nicht klar, ob dieser Tote auf einem Friedhof, in einem Gefängnis, in einem Forschungslabor oder etwa einem Tempel für gefallene Helden bestattet worden ist?« fragte Perry Rhodan. »Genau so ist es, Perry. Ich kann es mir zwar nicht vorstellen, aber wir könnten in diesem Teil der Anlage auch auf so etwas gestoßen sein wie den Musterkoffer eines Sklavenhändlers ...« »Dein Humor ist manchmal nicht zu ertragen«, murkte Myles Kantor streng. »Widerwärtig . . .« »Jeder hat über einen guten Scherz seine eigene Ansichten«, sagte Siankow. »Ich melde mich, wenn wir mehr gefunden haben . . .« Die Verbindung zum Mars brach ab. Perry Rhodan stand langsam auf und ging in dem Raum auf und ab.

»Alles«, sagte er leise, »entscheidet sich an der Großen Leere. Dort werden wir die Schlüssel zu allen Geheimnissen finden - vielleicht zu Geheimnissen, die bei uns gewissermaßen vor der Haustür liegen.« »Wie die des Mars«, warf Myles Kantor ein. Rhodan nickte. »Und andere«, sagte er. »Voltago, die Spindelwesen . . .« »Dann müssen wir eben hinfliegen«,

meinte Kantor nachdenklich. »Es ist nötig, daß manche Dinge endlich zu einem Abschluß gebracht werden.« Perry Rhodan verzog leicht die Lippen. Er dachte an die letzte Begegnung im Humanidrom...

**ENDE**

*Die Söldnerin Moira hat nicht nur die vierzehn Spindelwesen entführt, sie hat auch die drei ZeHaktivatorträger Alaska Saedelaere sowie Mila und Nadja Vandemar in ihre Gewalt gebracht. Mit ihren unfreiwilligen Gästen steuert sie ein schon bekanntes Ziel an. Die Erlebnisse der Spindelwesen und der Menschen an Bord von Moiras Raumschiff erzählt Arndt Ellmer im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche - der Roman trägt den Titel*

**AN BORD DER STYX**